

# Hintaus Hart-Aschendorf

## Geschichten aus dem Ehrlich-Unaufgeräumten

Fassung: 27. Mai 2022



**Diese Sammlung wird laufend ergänzt – weitere Fassungen folgen**

**Copyright bei den Beiträger:innen. Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit Genehmigung der Autor:innen gestattet**



Im Rahmen des  
**VIERTELFESTIVAL NÖ**  
**WEINVIERTEL 2022**

## Das "Hintaus" und seine historische Bedeutung

"**Hintaus**", wie es schon der Name sagt, bedeutet die **hintere Seite** des (bäuerlichen) Anwesens, typisch für die Weinviertler "Angerdörfer". Die repräsentative Fassade des Hauses war eindeutig die vordere Seite des (bäuerlichen) Anwesens – unmittelbar dahinter befanden sich auch die Wohnräumlichkeiten der Bauernfamilie.

Das daraus resultierende "Voraus" war auch jene Seite des Hauses, welche entlang der Hauptstraße zu finden war. Das "Voraus" war aber durch die breit gestaltete Einfahrt (Moter od. Oter) ebenfalls fix involviert in den landwirtschaftlichen Ablauf und trennte zumeist die Wohnräumlichkeiten der Bauernfamilie von jenen der Ausnehmer (betagten Eltern). Man fuhr also mit den landwirtschaftlichen Fuhren durch das gesamte Anwesen hindurch.

Während man sich an Sonn- und Feiertagen bzw. Feierabenden eher "Voraus" aufhielt, war das "**Hintaus**" zumeist während der Arbeitswoche stärker frequentiert. "**Hintaus**" stand die Scheune (genannt "Schuppen"), die wiederum unmittelbar an den sogenannten "Anlang" anschloss; am "Anlang" befanden sich die Ställe für Pferde, Kühe, Schweine, etc. Von der Scheune bis zur Grundgrenze war zumeist noch ein Garten vorhanden, der zur Lagerung und Manipulation von Holz, Baumaterialien oder zum Zwischenlagern von Wirtschaftsgütern diente.

### Misthaufen und Abort

In diesem Garten standen oftmals auch Obstbäume und selbst das Geflügel (Hühner, Gänse, Enten) hielten sich während des Tages dort auf, ehe es am Abend zurück in den Stall "zum Aufsetzen" (übernachten auf Gestängen) ging. Nur der Misthaufen war **nicht "Hintaus"** gelagert; dieser befand sich eingemauert mitten im Hof des Hauses, vis a vis von den Stallgebäuden am Anlang, und fix an den Misthof angeschlossen war der Abort (Plumsklo), dessen Inhalt beim Mistführen mitentsorgt wurde.

An der "**Hintaus**" – Grenze des Anwesens befand sich außerdem ein öffentlicher Wirtschaftsweg, der, so wie die Hauptstraße "Voraus", von allen Anrainern genutzt wurde, und zwar für ihre Wirtschaftsfuhren vom und zum Acker. In vielen Orten war im Anschluss wiederum an diesen "**Hintausweg**" der so genannte "Hausacker", auf welchem eine weitere Scheune (genannt "Stadl") stand, die im Gegensatz zum "Schuppen" zur Gänze aus Holz angefertigt war und das typische "**Hintausbild**" des Weinviertels vervollständigte.

"**Hintaus**" wurde also in erster Linie gewirtschaftet – das geerntete Getreide auf der "Tenne" des Schuppens oder des Stadls gedroschen, Holz gehackt, die Pferde eingespannt, die Maschinen für die Feldarbeiten vorbereitet, der Mörtel für Maurertätigkeiten angerührt, oder das Vieh für die Fahrt zum Viehhändler bzw. Fleischhauer verladen und vieles mehr.

### Der Bittsteller kam hintaus

Wenn ein wohlhabender Nachbarbauer oder Geschäftsmann die Bauernfamilie besuchte, so tat er dies am Sonn- oder Feiertag, oder zu mindestens während der Mittagszeit, kam selbstverständlich von "Voraus" und schüttelte stürmisch am Haustor, wenn dieses verschlossen war, um so die Bedeutung und Würde seines Besuches und Anliegen noch selbstbewusst zu unterstreichen.

Ein Bittsteller hingegen kam während des Arbeitstages leise von "**Hintaus**", da die Schuppentore geöffnet waren und er möglichst unbemerkt bis zum Bauern vordringen konnte, um seine Bitte darzubringen – vom "Voraus" aus hätte man ihn vielleicht zu

früh bemerkt und ihm nach Möglichkeit den Zutritt verwehrt (Haustor rechtzeitig zugesperrt bzw. nicht geöffnet). Von daher rührt auch der Weinviertler Spruch: "**Von Hintaus kommen jene Leute, die kein Geld haben.**"

"**Hintaus**" war aber auch sehr beliebt bei den Kindern; man konnte meist unbeaufsichtigt spielen, auf die Bäume kraxeln, im Stadl verstecken spielen, oder hinter dem Stadl das Rauchen probieren, wobei man natürlich nicht erwischt werden durfte. Nicht selten haben sich bei diesen Praktiken Brände entfacht und konnten verheerende wirtschaftliche Schäden anrichten. Auch Baumhütten oder Bunker in einem ehemaligen Kellerloch waren bei den Kindern sehr beliebt.

### **... wo Geheimnisvolles passierte**

Wenn das Gelände passte, errichteten die Bauern "Hintaus" zudem noch einen Keller, der fallweise als Weinkeller, meistens aber zum Lagern von Kartoffeln und Gemüse diente. Diese Keller ergänzten in vielen Gegenden das "**Hintausbild**" zusätzlich.

"**Hintaus**" war aber auch ein Ort, wo Geheimnisvolles passierte. So trafen sich (meist nächtens) Jugendliche, um ihre erste Liebe kennenzulernen, oder selbst verheiratete "Fremdgeher" schlichen auf den Hintauswegen zwischen Stadln, Kellern und Scheunen im "Schutze der Dunkelheit" umher, um ihre Muse zu treffen etc., etc.

Nicht zuletzt konnte die unbeleuchtete Hausseite einem betrunkenen "Heimkehrer aus dem Weinkeller" Schutz vor nachbarlicher Hämie bieten. Schließlich boten die Hintausgebäude jenen am Leben gänzlich Verzweifelten Ruhe und Raum, sich von ihrem schier unüberwindbar erscheinenden Schicksal zu erlösen. Traurig, aber wahr – auch diese dunkle Seite des Lebens verband sich häufig mit dem "**Hintaus**"; psychiatrische Hilfe gab es damals kaum, bzw. wenn, dann war sie nicht leistbar.

**Zusammenfassend** kann man anmerken, dass sich im "**Hintaus**" neben der landwirtschaftlichen Komponente und einem gewissen Freizeitbereich des Nachwuchses auch oftmals die Schattenseiten des Lebens abspielten. Alles in allem war das alltägliche "**Hintaus**" mindestens genauso wichtig wie das sonn- und feiertäglich repräsentative "Voraus", vielfach aber geheimnisvoller.

*Bgm. Richard Hogl, Immendorf, am 21. Februar 2022*

## Gedanken eines Stadels

Seit fast 200 Jahren stehe ich am selben Platz. Bin nicht der größte, aber sicher einer der ältesten in meinem Umfeld. Unter meinem Dach wurde das Heu für die Tiere gelagert – die Korngarben – und das Stroh. In meiner Tenne wurden die Garben ausgedroschen, zuerst händisch -mit dem Drischl – später mechanisch mit der Dreschmaschine. Diese steht noch immer unter meinem Dach – im hintersten Winkel. Ich glaube sie würde noch funktionieren.

Viele Personen haben hier hart gearbeitet, geschwitzt – aber nach getaner Arbeit wurde immer gefeiert und das sehr ergiebig. So manches Huhn musste sein Leben lassen. Zum „Erntehahn“ wurden sie gebraten und mit einigen Liter Hastrunk aus eigener Produktion verzehrt. Wenn ich so zurückdenke, glich kein Jahr dem anderen.

Manches Jahr war ich zum Bersten gefüllt und manches nur bis zur Hälfte. Auch Kriege sollte ich miterleben. Die Männer waren an der Front und die harte Arbeit musste von den Frauen, Kindern und alten Männern verrichtet werden. In dieser Zeit wurden ich auch des Öfteren als Versteck genutzt.... für Lebensmittel div. Gegenstände ....Gott sei Dank ging auch diese traurige Zeit vorüber.

Mehrere Generationen meiner Bauernfamilie haben mich als Vorratsgebäude benutzt. Mäuse, Marder, Iltise, und Katzen wurden in meinem Stroh geboren und auch so mancher Vogel hat bei mir Zuflucht gesucht.

Treue Begleiter sind mir die Hollerbüsche, die immer an meinen Seitenwänden emporwachsen. Einige meiner Besitzer ließen sie gedeihen, andere hielten sie immer ganz kurz – obwohl der Volksmund sagt: Vor dem Hollerbusch musst du dich verneigen. Das wird wohl seine Gründe haben.

Seit 80 Jahren steht an meiner Vorderseite ein Kirschbaum – er hält den Nordwind von mir ab – wahrlich ein guter Freund. Seine Früchte sind nichts Besonderes, eigentlich steht er auch etwas im Weg – ABER: meine Bäuerin schätzt den alten Baum, da er im Frühjahr zur Blüte den ganzen Platz schmückt.

Mein Vorstadel ist leer geworden – Heu wird keines mehr gebraucht, denn die letzte Kuh hat schon vor vielen Jahrzehnten den Hof verlassen. Im ganzen Ort gibt es schon lange keine Rindviecher mehr. Vor 20 Jahren wurden auch die Strohballen in meinem Inneren weniger. Die Schweinehaltung rechnet sich auch nicht mehr – sagen meine Leute.

So stehe ich jetzt da: Ohne Bedeutung und Nutzen für meinen Betrieb.. da macht man sich Gedanken über die Zukunft und sein Dasein .....

Zweimal hatte ich noch einen ganz großen Auftritt: Ich wurde komplett ausgeräumt, gesäubert und mein Boden neu befestigt. Mein Bauer feierte seinen runden Geburtstag – und die Jüngste ihren Polterabend, unter meinem Dach, das war lustig – ganz wie zu den Druschfesten – damals ....

Danach wurde es still. Doch von Zeit zu Zeit werden meine Tore geöffnet – und alle die Dinge, die selten oder gar nicht gebraucht werden bei mir untergestellt. Holz, Eisen, alte landw. Gerätschaften und vieles mehr. Bei genauer Betrachtung – bin ich jetzt eine große Abstellkammer geworden.

Seltsam und auch traurig... aber ---- ich stehe noch immer fest an meinem Platz, viele meiner Stadtkollegen sind verschwunden ich habe mehrere Generationen meiner Bauersleut überdauert. .... und wenn sie auf mein Dach schauen ... und die paar kaputten Dachziegel tauschen, bin ich bereit – egal zu welchem Verwendungszweck .... für die nächsten 100 Jahre.

*Vbgm. Annemarie Maurer, übermittelt am 27. Mai 2022*

## **Mein Hintaus**

Man kann sich als Weinviertlerin oder als Weinviertler mit dem Hintaus nicht nicht beschäftigen.

Als Künstler ist es für mich eine große Inspirationsquelle, auf die ich nicht verzichten will und kann. Es ist sowohl architektonisch als auch als Naturrefugium von enormer Wichtigkeit und für die Region, genauso wie die Kellergassen, charakteristisch. Das Hintaus tut meiner Seele gut. Es hilft, den psychischen Müll, den wir in unserer hektischen, von Reizen überfluteten Welt aufstauen, auf sanfte Art und Weise kostenlos zu entsorgen.

*Franz Seidl, künstlerischer Leiter des Projekts "Hintaus Hart-Aschendorf", übermittelt am 25. März 2022*

# Die vier Jahreszeiten im Hintaus

von Michael Staribacher

aus "Hintaus bei den Stadeln", herausgegeben von Richard Edl, Edition Winkler-Hermaden, ISBN 978-3-9504720-3-5, mit freundlicher Genehmigung des Autors

## Hintaus im Frühling

Bald wird es wieder warm sein im Weinviertel. Wenn sich nach einem kalten Winter gelegentlich die Sonne zeigt, trauen sich auch bald mehr Spaziergänger hinaus. Das ist dann die Zeit zum Beobachten, was so alles "**HINTAUS**" (= hinter den Häusern) passiert. Das "**VORAUS**" ist das Augenscheinliche, dort spielt sich vermeintlich das wirkliche Leben ab, ist aber auch der Ort, wo die Leute bloß ihre "**FASCHÁD**" (= Fassade) herzeigen, und nicht nur die vom Haus.

Wenn man so durchs "**HINTAUSIGE**" Weinviertel schlendert, findet man vielleicht auch Muße, über Dialektbegriffe nach zu denken. Mir sind da einige "neue alte" Wörter in die Hände gefallen, die ich hier gerne mit Ihnen teilen möchte:

Die "**SCHTODLN**" (= Scheune, Schupfen) prägen vielerorts das Hintaus. Gleich anschließend steht eine "**BIADLTRISTN**" (= gebündeltes Kleinholz zu einem großen Haufen aufgeschichtet), dort rostet eine alte Wagenachse vor sich hin und überall erkämpfen sich "**HOLLASCHTAUAN**" (= Hollundersträucher) ihr Recht. So mancher "**NUSSBAHM**" (= Nussbaum) säumt die Hintausstraße, da und dort wuchern die Brennesseln und die "**GUGASCHECKLN**" (= Löwenzahn) leuchten gelb im grünen Gras.

Kinder dürfen hier noch auf der Straße spielen, vielleicht sogar "**OH-PASSN**" (= "Abpassen", ein Kinderspiel) oder "**VASCHTECKARL**" (= Verstecken). Hier trifft man sich zu einem kleinen "**PLAUSCHARL**" (= eine kleine Unterredung), steckt die Hände ins "**LEIWÖTASCHL**" (= Jackentasche) oder holt Lagergemüse aus dem "**EAPFÖKÖLLA**" (= Erdäpfelkeller). Ein "**BACKSCHTÄU**" (= Zaunpfosten) steht "**KRALAWATSCHAT**" oder "**SCHOIWEANKAT**" (=beides – verbogen, schief), aber das stört im Hintaus nicht wirklich.

Das ist dann auch die Zeit in der man wieder ein leichtes "**FRACKL**" (= kurze Jacke) "**AU(N)LEGN**" (=anziehen) kann, und die alten Frauen gelegentlich auf das "**GUGL**" (= Kopftuch) verzichten.

Auch im Hintaus gibt es gelegentlich Höhenunterschiede zu bewältigen, man geht dann über die "**HIEWÖN**" (= Hügel) oder "**MUGLN**" (= Hügel) und ungeübte beginnen dabei zu "**PFNAUSN**" (= schnauben, stark keuchen). Da heißt es – weniger essen und mehr bewegen und nicht "**UMADUM LING WIA DE UNZEIDIGN KEIWÖN**" (= faul herumliegen, so wie die zu früh geborenen Kälber).

Wieder daheim angelangt, kann das "**OSCHN-LADL**" jetzt ausgeleert werden, uns "**GFROIST**" (= frieren) nicht mehr in der "**KUCHL**" (= Küche). Am Morgen werden die "**VIRHANGLN**" (= Vorhänge) aufgezogen, oder es wird "**AUFDUNGLT**" wie man in manchen Orten sagt, damit die Sonne herein kann. Die "**HEJNDLN**" (= Hühner), die oft im Hintaus herumlaufen, wälzen sich im Staub, oder "**BOCHTLN**" und erfreuen sich am saftigen Grün unter der "**SCHTAUAN**" (= Hecke, Strauch).

Und weil wir da gerade bei den Hühnern sind: "**GROSS GOGAZN UND KLOANE OA LEGN**", heißt es, wenn jemand ein großes Mundwerk besitzt und als Aufschneider gilt.

Schon bald werden die ersten Früchte "**ZEIDI**" (= reif) und es kündigt sich der Sommer im Weinviertel an.

### Hintaus im Sommer

Bald wird es dann wieder so heiß sein im Weinviertel, dass man sich an den letzten "**HIRIGST**" (= Herbst) oder Winter gar nicht mehr erinnern kann. Das ist dann auch die Zeit in der man das reife Obst "**SCHMEJCKA**" (= riechen) kann, und es "**EI(N)REXNT**" (= einkocht, in sogenannte "Rex-Gläser" einlegt).

Weil wir beim "einkochen" sind – "Des kaunnst da **EI(N)MAGARIAN!**" hat nichts mit einer Margarine zu tun, vielmehr kann man sich das "auf den Hut stecken", es ist unnötig, man braucht es schlichtweg nicht.

Weil es Ferien gibt, sind die Kinder im Sommer meist "**AUF DA ZÄUN**" (= draußen unterwegs), manches Mal im Dorf-Voraus, meist aber Hintaus, weil man sich dort ungestörter bewegen kann.

Sie spielen draußen, auch wenn sie die schönen Tage im Freien nicht mehr mit dem "**GLINSL-DECKL-FOAHN**" (= Kinderspiel mit dem Fahrrad und einer am Boden liegenden Fahrradglocke) verbringen, sondern daheim vorm "**KASTL**" (= Fernsehapparat oder Laptop) sitzen. Meistens tun sie das auch etwas "**LOH-HÄNGAD**" (= nicht gerade sitzend, sondern etwas krumm), was der Wirbelsäule nicht sonderlich wohl tut. Oder sie sind tatsächlich noch draußen, sind sogar Hintaus irgendwo unterwegs, weil sie ja heutzutage ihr Handy eh überall mit hin nehmen können. Das Internet funktioniert auch Hintaus und gelegentlich stehen dort ja sogar die Funkmasten dafür.

Hintaus ist aber nach wie vor der große Abenteuer-Spielplatz für alle Kinder. Ich kann mich selbst noch erinnern, wie wir beim großen "**NAGAWITZ-BIERBAM**" (= Nagawitz-Birnbaum) gespielt haben, verdeckt von dichten Sträuchen. Dort haben wir auch selbst gewutzelte Zigarren mit getrocknetem "**NUSS-LABA**" (= Nusslaub) geraucht, oder die berühmten Schilf-Zigaretten. Beides gleichermaßen zum Abgewöhnen übrigens.

Wenn die Hitze gar zu drückend ist, sind schwere Gewitter nicht zu vermeiden, die Tropfen schlagen laut auf das "**SEIA BLECH**" (= dünnes Blech für Dachzusammenstöße und Dachrinnen). Und auf den Fensterscheiben sind "**ZAHRA**" (= Schlieren, Streifen) zu sehen.

"Waunns vor 9e dunnart, keimman nau 12 **WEJDAN** (= Gewitter) – und waunns vor 12e dunnart, keimman nau 9 Wejdan!" besagt eine alte Bauernregel im Weinviertel. Und tatsächlich sind die morgendlichen Gewitter zumeist viel beständiger und dauerhafter als die späteren.

Hat die Sonne das Korn gebacken, dann durchkämmen die Mähdrescher jeden "**HIEWÖ**" (= Hügel) im Weinviertel und fahren "**GETÖI**" (= bergab) in jede "**SUTTN**" (= Mulde) um die Ernte einzufahren. Das hat sich bis heute nicht geändert.

Große "**KIPPER**" (= hydraulisch kippbare Anhänger) oder Lastwagen-Anhänger stehen nun bereit, um riesige Mengen an "**WOAZ**" (= Weizen), "**TROAD**" (= Roggen), "**HOWAN**" (= Hafer) oder "**GERSCHTN**" (= Gerste) aufzunehmen und riesige

Traktoren fahren mit hoher Geschwindigkeit damit ins "**LOGAHAUS**" (= Lagerhaus) oder in die "**MÜH**" (= Mühle). Das Stroh wird gleich vom großen Mähdrescher gehäckselt und verbleibt am Feld. Es wird nicht mehr fürs "**SCHTREI MOCHA**" (= Stroh-Streu einstreuen) benötigt.

Noch bis vor rund 30 Jahren war das ganz anders. Da wurde das Getreide auf Kippwagen oder auf den "**GUMMIWO(U)NG**" (= Traktoranhänger mit luftbereiften Rädern) geladen. Danach hat man mit gezogenen Kleinballen-Pressen das Stroh gepresst und ebenfalls übereinander auf dem Anhänger geschichtet, eine "**LEJ**" (= eine Lage Strohballen) nach der anderen. "**WOGLI**" (= wackelig) bewegte man sich – möglichst vorsichtig und langsam – mit dieser Ladung vom Stoppfeld auf den "**FÖDWEJ**" (= Feldweg).

Nun fuhren die großen Bauern aber auch die kleineren (die "**GLUNKARA**" = Kleinbauern oder Kleinhäusler) heim in ihren "**STODL**" (= Stadel) und befüllten jeden freien Platz mit den "**BIADLN**" (= Strohballen). In manchen Gegenden des Weinviertels werden die Strohballen auch "**BINKARL**" genannt.

Jedenfalls räumte man damit alle "**VIADLN**" (= Viertel) voll. Diese "**VIADLN**" werden auch gelegentlich "**HOIBARN**" (= Halbbarren) genannt, und sind die Bezeichnung für die Lagerflächen neben dem "**TENN**" (= Tenne oder Hauptschiff des Längsstadels).

Bei der Betrachtung des "**TENNS**" müssen wir abermals einen Zeitschritt unternehmen – zurück bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Denn dieser **TENN** war einstmals – noch vor der Zeit der Mähdrescher – der Arbeitsbereich, wo mit einer "**DRISCHL**" (= Dreschflegel) das Getreide gedroschen wurde.

Vor dem Dreschen musste der Lehm Boden am Tenn aber ordentlich vorbereitet werden. Der Lehm wurde aufgehackt, mit "**BLUITWOSSA**" (= verwässertes Tierblut) begossen und dann mit dem "**TENN-PRACKER**" (= ein dickes Holzbrett an einem Stiel befestigt) so lange bearbeitet, damit eine glatte und elastische Oberfläche vorzufinden war. Damit aber noch nicht genug – denn jetzt kam die örtliche Jugend ins Spiel. Sie traten nicht nur die frisch gelegte Tenne fest sondern hatten die schöne Aufgabe, diese auch noch besonders glatt zu machen. Dazu gab es die Gelegenheit für eine Tanzveranstaltung mit Musik. Die "**STODLMUSI**" (= Stadelmusik) spielte entweder live auf oder kam vom Grammophon. In beiden Fällen nahm die Dorfjugend diese seltene Möglichkeit wahr, um beim "**TENN-TAUNZN**" (= Tanz auf der Tenne oder Stadeln tanzen) das Tanzbein zu schwingen. So mancher "**STOPPER**" (= einfacher Tanzschritt) bot die Chance, seine "**KLESCHN**" (= die Liebste) an sich zu drücken und ihr näher zu kommen.

Aber halt, wir sind mit der Beschreibung des Stadels noch nicht fertig: Wenn man am "**TENN**" steht und den Kopf in das "**GNACK**" (= Nacken, Genick) legt, dann sieht man den "**VOA-SCHTODL**" (= das ist eine Lagerfläche für Heu oder Stroh – oberhalb der Tenne). Stadel sind nicht immer dicht, aber doch nicht so zugig, außer man öffnet das Tor. Das "**STODL-TOR**" (= Stadel-Tor) ist immer zweiflügelig und in der Mitte findet man den herausnehmbaren "**SCHTAUNTA**" (= Steher).

Sehr alte Stadel kennt man schon von außen daran, dass sie komplett aus Holz bestehen und die "**O-SEITN**" (= die äußere Dachfläche wird bis weit herab gezogen, um noch mehr Lagerfläche im Inneren zu schaffen) bis auf Bauchhöhe herab reicht. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnten sich auch die Bauern – und nicht nur die "**HERRSCHOFT**" (= Gutsherren, adelige Landbesitzer) – einen aus Ziegel

gemauerten Stadel leisten. Das Dach war oft bis in die 1950er Jahre noch mit Stroh gedeckt und noch nicht mit kostbaren Dachziegeln.

Es war und ist heiß im Weinviertler Sommer, das war vor 100 Jahren so und ist es bis heute. Trotzdem trägt die Bäuerin heutzutage kaum noch das "**SUMMA-GUGL**" (= Sonnenschutz bei der Ernte. Dabei wurde das Kopftuch mit einem Karton verstärkt und quasi eine Sonnenblende hergestellt). Ein "**BEHM-TIACHL**" (= Böhmisches Kopftuch) war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der letzte Schrei – da wurde das Kopftuch nach hinten gespannt und im Nacken zusammengebunden. Damals ein Vorrecht der Jugend.

Nur selten ging und geht sich bei all der hektischen Ernte-Arbeit ein "**DUNGA(R)L**" (= Nickerchen, kleines Schläfchen zwischendurch) aus, obwohl es gerade bei großer Hitze sinnvoll wäre. Der Erdboden und vor allem die Kehle ist jetzt ganz "**SCHPEA**" (= trocken, leitet sich ab vom althochdeutschen "Sperwa" oder "Spiere" wie der Vogelbeerbaum bezeichnet wurde, wohl wegen seiner trockenen Baumfrüchte). Wie gut tut da das eine oder andere "**SCHLIEPFÖ**" (= kleines Schlückchen, das im Weinviertel manchmal halt auch der Beginn von gröberem Trinkgelagen werden kann). Gegen den Durst hat es da auch der "**HAUSTRUNK**" getan (= eigentlich "Nachtrunk", leichter, milderer Wein, der für das Gesinde bestimmt war, jedoch auch von den Bauern zu den Mahlzeiten und bei der Feldarbeit getrunken wurde).

Kein Wunder, dass da die "**MÜHLEDISTLN**" (= Löwenzahn) hintaus ganz "**WÖHLE**" (= welk) werden. Außerdem ist es jetzt so heiß und daher höchste Zeit zum "**HEINGA**" (= Heu machen), ehe das nächste Gewitter nieder prasselt ...

Schon bald aber werden die ersten "**ZWETSCHBM**" (= Zwetschken) "**ZEIDI**" (= reif) und ganz leise kündigt sich der Herbst im Weinviertel an.

### Hintaus im Herbst

Bald wird es wieder herbsteln im Weinviertel. Das ist dann auch die Zeit für übervolle Obstbäume, die vor allem Hintaus und in den Gärten zu finden sind. Letztens hörte ich, wie jemand sagte: "**De Birn hängan gaunz KNOBARAD!**" Dieses "**KNOBARAD**" bedeutet, dass an einem Ast ganz besonders viele Früchte hängen. Eine "**KNOBAN**" wiederum ist die größte Herausforderung für einen Holzhacker, wenn nämlich ein Ast das (händische) Spalten des Holzes erschwert.

In den "**KUCHL-GARDLN**" (= Küchengärten), die ja auch oft Hintaus beheimatet sind, gräbt man jetzt die "**EAPFÖ**" (= Erdäpfel, Kartoffeln) aus und schmeißt sie in die "**SCHWINGA**" (= geflochtene Schwinge). Die "**MUAKN**" (= Karotten) könnten ruhig noch bis Oktober in der Erde bleiben, aber auch sie werden aus der schwarzen Erde herausgezogen und anschließend in einem Erdkeller in Sand eingeschlagen, damit sie möglichst lange haltbar bleiben. Der "**PEDASCHÜ**" (= Petersilie) wird geschnitten, die Paradeiser-Pflanzen ausgerissen und die "**BLIZA**" (= Kürbisse) mit der "**SCHEIBTRUCHN**" (= Schiebetruhe) oder dem "**SCHUBKOARN**" (= Schubkarren) zu den Lagerstätten gebracht. Mit dem "**SPOTN**" (= Spaten) gräbt man den Küchengarten um und dankt für eine reiche Ernte..

Wenn man aber die kühlen Tage auf die leichte Schulter nimmt, fängt man leicht eine "**SCHTRAUKA**" (= Schnupfen) ein, und es gibt viele Menschen, die jetzt so "**KEGAZN**" (= husteln) oder – noch schlimmer – "**BEGAZN**" (= husten).

Ältere Leute müssen da aufpassen, sonst fallen die "**FOISCHN ZEIND**" (= drittes Gebiss) heraus. Davor haben sie "**ROGLATE ZEIND**" (=lockere Zähne). Ganz im Gegensatz dazu sind "**SCHTÄULE ZEIND**" recht hübsche weibliche Wesen, nach denen man sich gerne umdreht.

Allmählich wird es im Weinviertel immer frischer. Der "**NEWÖ**" (= Nebel) legt sich auf die sanfthügelige Landschaft und man steckt die Hände in die "**SÄCKL**" (= Hosensäcke), weil einen so "**GFROIST**" (= friert).

Vorbei sind die Zeiten, wo man nur ein leichtes "**FLUH**" (= leichtes Sommergewand) trug, die hat man wieder im Kasten "**VER-REQUENTIERT**" (= verräumt, eingeordnet). Man trägt jetzt zwar noch keinen "**PÖÖZ**" (= Pelz), und schon gar keinen "**KUWÖ-PÖÖZ**" (= Kuppel-Pelz, den man sich durch erfolgreiches verkuppeln von Paaren verdienen muss), aber es ist doch schon etwas "**HUSCHI**" (= kalt).

Hintaus fahren die Bauern auf und ab, sie haben noch allerhand zu erledigen. Einige fahren zu ihren "**RIZN**" (so sagt man in einigen Orten zu einem kleinen Acker), anderswo nennt man sie "**RIETSCHN**" (= auch nur ein kleiner Spitzacker oder kleines Feldstück), und darauf tummeln sich jetzt die Traktoren, um die letzten Feldfrüchte zu ernten.

Ebenso Hintaus steht der "**PFLUI**" (= Pflug), der vor sich hinrostet und nur auf die lehmige Erde wartet, damit die Scharen wieder silbrig glänzen. Auch die "**AHN**" (= Egge), die mit hohen Brennesseln zugewachsen ist, harrt auf ihren nächsten Einsatz. Und oft sieht man Hintaus auch irgendwo eine "**WOIZN**" (= Feldwalze) herumstehen, die gemeinschaftlich genutzt wird, weil sie nicht so oft in Verwendung ist.

Auf den abgeernteten Feldern im Weinviertel tummeln sich im Spätherbst dann aber auch wieder die "**JAGA**" (= Jäger), die nach den "**KINIGL-HOSN**" (= Kaninchen) Ausschau halten. Sie "**SCHOISSN**" (= schießen) auch auf die bunten Fasane, und halten Ausschau nach den wenigen "**REBHEINDLN**" (= Rebhühner), die mittlerweile schon selten geworden sind.

Vereinzelt wird bei der anschließenden "**SCHNOPS-PARTIE**" (= Schnapser-Runde) auch der "**KINIGL**" oder "**KINI**" (= König) ausgespielt, was Nicht-Weinviertler dann bedeutungsmäßig etwas verwirren kann. Wichtig ist auf jeden Fall ein "**ZWANZGA**" (= Zwanziger, 20 Punkte) oder ein "**VIERZGA**" (= Vierziger, 40 Punkte) – auf jeden Fall sollte man 66 haben, dann hat man "**GMUI**" (= genug).

Oft ist die "**KÖLLAGOSSN**" (= Kellergasse) Hintaus zu finden. Gerade im Herbst ist da Hochsaison und die "**MOASCH**" (= Maische) wird in die Presshäuser gebracht.

Im "**KÖLLA**" (= Keller, Weinkeller) muss man aufpassen, dass "**NET DE DAUFÖN SCHWOASSN**" (= das Fass undicht wird), denn jetzt füllt man den Traubenmost ein.

Aus der "**KÖLLA TIA GODAN**" (= eine luftdurchlässige Tür für den Keller, aus Holzlatten gezimmert) entweichen während der Gärung im Weinkeller die "Kellergase", damit wir rascher ungehindert in die geheiligten Kellerröhren abtauchen können. Dort wartet nämlich der Sturm darauf, getrunken zu werden. Bei manchen Verkostern kann man auch "**LEEBAN**" (= unmäßig trinken) sagen, obwohl man das eigentlich eher beim Federvieh verwendet, denn im Bezug auf Enten wird des öfteren davon gesprochen, z.B. "**Du LEEBAST wie a Antn!**" (= Du trinkst so unmäßig wie eine Ente).

Sehnsüchtig wartet man danach auf den "**SCHTAUBIGN**" (= Staubigen), den noch nicht filtrierten jungen Wein. Erst ab Martini am 11. November gibt es den heurigen

Wein, der dann auch eifrig getauft wird. Bei der Gelegenheit geht es so manchem **"GANSL"** (= Gans) an den Kragen.

In der Küche wird jetzt aber auch wieder vermehrt gebacken, und so manches **"BACHT"** (= Kuchen, Striezel – alles was so aus Germteig entsteht) wird mit den **"SCHMIERFEJDAN"** (= zusammengebundene Gänsefedern) abgeschmiert, um alsbald dampfend am Küchentisch zu landen.

Vom Stadel wird Stroh in den Stall gebracht, manchmal macht man dabei ein echtes **"XAH"** (= loses Stroh fällt aus dem Strohballen und macht eine sichtbare Spur), oder – im schlimmsten Fall – es passiert das Unglück, dass ein **"BIADL"** (= Strohballen) **"AUSSCHEISST"** (= das Stroh löst sich von der Schnur und der Ballen fällt auseinander). Aber der Besen ist um diese Jahreszeit immer bei der Hand, denn das **"LAWA WERI"** (= Laubwerk), das sich vor allem Hintaus reichlich ansammelt, wird mit Besen und Rechen zu großen Haufen zusammen gekehrt und als Mulchschicht verwendet oder entsorgt.

Schon bald sind aber alle **"BLADLN"** (= Blätter, Laub) von den Bäumen gefallen, und es kündigt sich der Winter im Weinviertel an.

### Hintaus im Winter

Bald wird das Christkind tatsächlich wieder ins Land und damit auch ins Weinviertel ziehen. Das ist dann wieder die Zeit fürs **"KRAPFA(R)L BOCHA"** (= Weihnachtsbäckerei herstellen), **"SCHNEE SCHAUFÖN"** (=Schnee räumen) oder **"KRAUNZ FLECHTN"** (= Adventkranz flechten).

Hintaus liegt der Schnee oder es pfeift der kalte Wind um den **"SCHTROHSCHOBA"** (= Strohschober, ein im Freien aufgeschlichteter Berg aus Strohballen). Diese großen Strohschober heißen auch **"SCHTROH-TRISTN"** oder **"BIADL-TRISTN"**, wobei letzteres auch ein großer aufgeschlichteter Haufen von Bündeln mit kleinem, dünnen Brennholz sein kann.

**"A STROHSCHOBA HOT NO NIE A MAUS DASCHLOGN"** sagte eine alte Frau zu mir und meinte damit, dass sie keine Angst vor großen Dingen hat.

Die Weinviertler haben ja generell keine Angst vor großen Sachen, denn sie füllten traditionell ja immer schon den Wein in den großen **"DOPPLER"** (= Doppelliterflasche), der schön langsam ausstirbt, was ja auch irgendwie schade ist.

Wenn einer zuviel **"BIBERLT"** (= gewohnheitsmäßiges zuviel trinken), dann braucht er halt größere Gebinde. Das **"BIBERLN"** kommt übrigens aus dem Lateinischen, genauer aus dem vulgärlateinischen Wort "biber", das soviel wie "Trunk" heißt.

Auf den Friedhöfen, wo es scheinbar noch früher **"GRABLAT"** (= dämmrig) wird, vegetieren jetzt auf den Gräbern die **"TO-UND-NOCHT-VEIGA(R)LN"** (= Stiefmütterchen).

Aus dem **"RAUPFAUNG"** (= Rauchfang, Schornstein) von jedem Haus steigt der **"RAUKA"** (= Rauch) und so manches Auto **"KRIAGT KOA(N) GSCHTEITE REID"** in der schneebedeckten Kurve und rutscht geradeaus, im schlimmsten Fall sogar gegen eine Mauer. Es ist Winter!

Einstmals, als tatsächlich noch alles vom Feld weiter Verwendung fand, gab es in den Stadeln hintaus oft ein **"AUM-BEJNDL"** (= Lagerraum für Getreide-Spreu). Das **"AUM"**

(= Spreu), das nach dem Dreschen übrig blieb, wurde aufbewahrt, um in späterer Folge als Beimischung zum Tierfutter zu dienen. Mit der "**KAK-MASCHIN**" (= ein Gerät zur Zerkleinerung von Futterrüben) wurden die "**BURGUNDER**" (= eine Futterrübensorte) zerkleinert, dann mit dem "**AUM**" vermischt, und die Tiere hatten somit eine ballaststoffreiche Ernährung. Das "**AUM**" wurde zuerst durch die "**AUM-LUCKA**" (= kleines Türl, das zu diesem Lagerraum führte) auf das "**AUM-BEJNDL**" verbracht, und dann mit dem "**AUM-ZISTL**" (= geflochtener Korb für den Transport der Spreu) wieder herunter transportiert. Eine mühselige Arbeit, die aber zeigt, wie wertvoll die gesamte Getreidepflanze einst für den Bauern war.

Gestaubt hat es mit dem "**AUM**" immer, und daher war es nicht verwunderlich, dass man auch im Winter der Kellergasse einen Besuch abstatten musste, sich durch den Schnee kämpfte, und mit dem "**KÖLLAZEGA**" (= Kellertasche) die eine oder andere Flasche "**GUIHN**" (= guten Wein), passend zu einer köstlichen Speise, heimholte.

Das Essen wird ja in der kalten Jahreszeit noch wichtiger, man sitzt in der "**KUCHL**" (= Küche) beim "**OH BOA(N)LN**" (Knochen abputzen) und kämpft mit einer "**KRUSCHPÖ**" (Knorpel am Knochen). Vielleicht sitzen sogar ein paar "**WAUGLN**" dabei (unqualifizierte oder dilettantisch agierende Typen). Sie bekommen unter Umständen sogar ein "**RANFTL**" ab (= ein kleines Randstück vom Braten), oder schlimmer – bloß den "**PFOFFASCHPITZ**" (= Bischof), also das hintere Ende bei einer gebratenen Ente. Dazu gibt es gelegentlich – zur Verdauung – einen "**KLOAN**" (= einen Klaren, d.h. einen Schnaps) zumeist einen Slibowitz.

Ein "**GMACHTL**" (= Mischung aus Mehl und Milch für Soßen) ist für die Winterzeit die richtige Unterlage, und in eine "**LAUTERE SUPPN**" (= Suppe ohne Einlage) sollte wohl ein "**LEHWAKNEDL**" (= Leberknödel) oder zumindest "**A EI(N)DRAPFTS**" (= Suppeneinlage aus Mehl, Eier und Salz, die "eingetroppt" wird) hinein kommen.

Beim Backen für die "**WEIHNOCHTS-BÄCKEREI**" (= Weihnachtsbäckerei) geht viel Mehl auf, und dann wird gefragt, ob jemand noch "**A VAZIERADS MÖH**" (= übrig gebliebenes Mehl) hat. Manche "**NOSCHKOTZN**" (= Naschkatzen) sagen auch, die "**KRAPFERL**" (= Feingebäck, Kekse) die "**REINNAN EANA NOCH**" (= rennen ihnen nach – im Sinne von – sie brauchen sie unbedingt), obwohl man sie vor dem Heiligen Abend eigentlich ja noch gar nicht verzehren sollte.

Das Christkind fliegt (vermutlich von Hintaus kommend) in jedes Haus und bringt so manches Packerl. Die Kinderaugen leuchten, die Erwachsenen verdrücken so manche Träne und vergessen sind für einen kurzen Moment alle Sorgen. Weihnachten ist da!

Besuche beim "**VEJDA**" (= Vetter oder Onkel) und bei der "**TANT**" (= Tante) sind jetzt leichter möglich. Gerne nutzt man dazu auch die "**SCHLANKLTAA**" (= Schlankeltage) zwischen Weihnachten und Neujahr, zu denen einstmals das Gesinde frei hatte und meist die Verwandten daheim besuchen konnten. Oft kommt man dabei aber in einen "**GOLLAWADA**" (= heftiger Schneesturm) und muss länger als erwartet an Ort und Stelle verbleiben.

Doch irgendwann geht auch der strengste Winter vorbei, und der Schnee fängt an zum "**LAHN**" (= tauen). Es wird leichter, denn "**In da Fria gfroists nau, und iatz lahnts schau auf!**" (= Am Morgen gefriert es und jetzt taut es schon).

Und bald darauf erfreuen wir uns wieder an den duftenden "**VEIGA(R)LN**" (= Veilchen), die Hintaus so zahlreich an den "**GSCHTETTN**" (= Böschungen) wachsen.

Wer aufmerksam die Augen aufmacht, findet Hintaus allerhand Schätze, die auch der Seele gut tun. Genießen Sie einen gemütlichen Spaziergang, und vielleicht treffen Sie dabei sogar jemanden mit dem Sie wieder nach Herzenslust weinviertelisch "**DISCHKRIAN**" (= diskutieren) können ...

## **Hintaus**

Hintaus ist durt, wo du ka Krawatn net brauchst.

Wo wos herumliegn kann, ohne dass wem aufregt.

Des Gros derf heher sei und a de Brennessln störn kan.

De Zeit verrinnt langsamer und ma gspiat des, wos wirkle zöhlt.

Hintenaus ist dort, wo du bestimmt keine Krawatte benötigst.

Wo etwas liegen kann, ohne jemanden sofort aufzuregen.

Das Gras darf höher wachsen und Brennesseln stören niemanden.

Die Zeit vergeht langsamer und man spürt das, was wirklich zählt.

*JAGMED, übermittelt am 9. Mai 2022*

## **Hintaus ist wie das Hinterland einer großen Dorfseele.**

*Andreas Semerad, Obmann Kunst- und Kulturkreis Wullersdorf,*

*übermittelt Anfang Mai 2022*

## Der etwas andere Spielplatz

### Gertraude Spenling berichtet über Hetzmannsdorf um 1965 herum:

Ich bin auf einem Bauernhof aufgewachsen, aber nicht auf einem Bauernhof, dessen idyllisches Bild auf Kalendern zu finden ist. Eigentlich war es eher eine Betonwüste. Es war die Zeit der 60er-Jahre, in denen alles im Aufschwung war. Die Landwirtschaft wurde zunehmend mechanisiert, und der fortschrittliche Landwirt versuchte, die Ernteerträge mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu steigern. Man brauchte Hallen für größere Traktoren und Maschinen, Zufahrten, Wendemöglichkeiten... Die Tierhaltung wurde zunehmend eingestellt, der Schwerpunkt lag auf den Ernteerträgen von Gerste, Weizen, Kartoffeln und Zuckerrüben.

Und auch das Hintaus der anderen Bauernhäuser glich nicht unserem. Doch trotzdem... irgendwo hinter diesem Hintaus gab es für mich als Kind das richtige Hintaus, einen Streifen Erde zwischen einer hölzernen Stadelwand und einer hohen Ziegelmauer des Nachbarhauses. Ich kann mich nur an einige zersauste Büsche erinnern, mehr Vegetation wäre dort auf Grund des Lichtmangels nicht gediehen. Und irgendwann... ich muss noch ein Volksschulkind gewesen sein, wurde dieses zweite Hintaus für meine jüngere Schwester und mich eine Zeitlang zu einem kleinen Paradies, zum schönsten Spielplatz der Welt, weil es unser Rückzugsort wurde.

Ein Brettverschlag – nur angelehnt und notdürftig an der Stadelwand befestigt – das Dach, einige Steher in der Erde, verbunden mit einem Drahtgeflecht – die "Wände" – eine Notunterkunft für die Hühner im Sommer. Und dieser Verschlag sollte für einige Sommer unser "Haus" werden. Weit weg von der Küche und somit vom allzeit wachsamen Auge unserer Mutter, schufen wir unser Paradies. Wir begannen, das Drahtgeflecht mit Plastiksäcken "blickdicht" und windgeschützt zu machen... das Innere des Verschlages mit Holzkisten zu teilen, damit sich ein "Vorraum" und ein "Zimmer" ergaben.

Wir versuchten unser "Haus" auch einzurichten, mit Strohbällen und Kisten und diversem Krimskrams, das wir zusammentrugen und das ohnehin keinem fehlte.

Meine Schwester nahm ihre geliebten Hühner, die sie alle namentlich benennen konnte, mit in unser Haus und ich... meine über alles geliebte Puppe (eine starre, steife Gliederpuppe mit angeblichem Echthaar, auf das ich immer aufpassen musste, die "Susi" hieß und sich noch heute in meinem Besitz befindet).

Ich erinnere mich vage an die Spielstunden in unserem Idyll. Die meiste Zeit waren wir damit beschäftigt, die Wände des Hauses dicht zu halten. Und wenn es geregnet hatte, mussten wir nicht nur das Dach reparieren, sondern auch versuchen, den Schlamm am Boden mit Stroh oder Sand zu binden. Unser beliebtestes Spiel in der Zeit nannten wir "Vater-Mutter-Kind". Wir spielten einfach den normalen Tagesablauf unserer Familie nach, wobei ein gemeinsames Essen in unserem "Haus" zweifellos zu den Höhepunkten zählte.

Vielleicht ist es auch mein Alter, das mich diese Erinnerungen idealisieren lässt. Aber wenn Erinnerungen ein angenehmes Gefühl hinterlassen, dann darf man sie wohl als wahr und richtig einstufen.

Übrigens: Heute ist mein damaliges Hintaus auch zubetoniert und meine kindliche Idylle nur mehr in meiner Erinnerung präsent.

*Gertraude Spenling (geb. Pimberger), übermittelt Anfang April 2022*

## **Gestrandet – Hintaus in Immendorf**

Seit jeher ist es Brauch, Dinge, die man noch brauchen könnte, hintaus abzulegen, wenn Volumen oder Qualität dieses Gutes den Dachboden oder Stadel als Verbleib ausschließen.

Einmal abgelegt, wird diesen Dingen meist eine beträchtliche Verweildauer gewährt.

Als eine Art Neuzeit-Archäologe (Archäologie = Lehre von den Altertümern) begeben sich mich gerne zu diesen Hintaus-Fundstätten, um unsere "vergangene" Kultur zu erforschen.

Was gibt es da nicht alles zu entdecken! Steinehaufen, Dachziegel, Wasserfässer, alte Autos, Sandhaufen, Hollerstauden, Wohnwägen, alte Maschinenteile, Vorsicht Hundesch..., Traktoranhänger, morsche Holzteile, Pferdewagen, Fenster, Mischmaschinen, Boote...

*Johannes Schmoll, Immendorf, übermittelt: 9. April 2022*

## **Kriminal-Fall im Hintaus**

Die Jahre nach dem Krieg waren hart und reich an Entbehrungen. Da war der Kirtag im Dorfleben eine willkommene Abwechslung, um die Beschwerden des Alltags, zumindest für eine kurze Zeit, zu vergessen. Haus und Hof wurden geputzt, um sich vor der eingeladenen Verwandtschaft nicht genieren zu müssen, die Außenwände frisch mit Kalk geweißt, den man beim "Kole-Bauer" gekauft hatte. Und überhaupt wurde das ganze Dorf auf Vordermann gebracht.

Am Sonntag und auch am Montag um Peter und Paul, den 29. Juni, da war's in Hart-Aschendorf traditionell so weit. Die Musik spielte auf, es wurde getanzt, gegessen, getrunken, und so mancher unterschätzte die Wirkung des Alkohols ... aber das ist eine andere Geschichte.

Um auch den Kindern Vergnügungen zu bereiten, und um sein karges Einkommen als Kleinhäusler aufzubessern, kam jedes Jahr ein gewisser Heinzl aus Enzersdorf und baute sein Zuckerstandl auf. Zuckerstein (Bonbons), Lebkuchen, Weinbeißer, Prominzen (Pfefferminzbonbons), Schnitten und auch "G'frorenes" sorgten für Entzücken bei Groß und Klein, und auch so manches g'standene Mannsbild konnte der süßen Versuchung nicht widerstehen.

### **Mit der mitgebrachten Sense...**

Bevor der Zuckerstandler jedoch zum Wirtshaus fuhr, in dem der Kirtag abgehalten wurde, blieb er stets mit seinem Wagen beim Hintaus-Acker vom Bayer Ferdl stehen und schnitt mit der mitgebrachten Sense einen Pinkel Klee ab, um sein Pferd für die Tage, an denen er in Hart-Aschendorf weilte, zu versorgen. Freilich ohne Absprache mit dem Eigentümer. Irgendwann jedoch bekam der Bayer Wind von dieser Sache. Und da man solch "kriminelle" Aktivitäten nicht durchgehen lassen kann, legte er sich im Jahr darauf, es muss 1948 oder '49 gewesen sein, auf die Lauer und passte den "Kleefladerer" ab.

Kurze Zeit später kam der Heinzl mit seinem Rössel auch schon angetrabt, rief "Öhh", um es zum Stehenbleiben zu veranlassen und stieg vom Wagen. In dem Moment, als er die Sense zur Hand nahm, um mit seiner Arbeit zu beginnen, da sprang der Ferdl aus seiner Deckung und packte den Schnitter beim Krawattl. Heftige Flüche und Schimpfwörter ausstoßend, die jedem Rastelbinder zur Ehre gereicht hätten, brachte er den Ertappten zum "Gmoahäusl", in dem der Halter Triebel wohnte.

Um der Gerechtigkeit Genüge zu tun, wurde ein Dorfbewohner per Fahrrad nach Wullersdorf geschickt, um die Exekutive zu verständigen.

### **... und ohne Verdienst wieder heim**

Kurze Zeit später kam diese in der Person des Gendarmerie-Inspektors Murzek, eines sehr strengen und pflichtbewussten Mannes, auch schon angeradelt, um dem "Straffälligen" den Prozess zu machen. Die Faktenlage war klar, das Urteil schnell gesprochen, und so wurde der Heinzl kurzerhand, zum Leidwesen aller Kinder und Süßigkeitenliebhaberinnen und -Liebhaber, für zwei Tage im Kotter im "Gmoahäusl" eingesperrt, also inhaftiert.

Erst nach dem Kirtag hat ihn der Gendarm wieder herausgelassen, und er musste ohne Verdienst die Heimreise antreten.

*Franz Seidl, Hart-Aschendorf, 13. März 2022*

*[Diese Geschichte finden Sie auch als "Ein Kirtag ohne Zuckerstand" weiter hinten wieder – erzählt von einem anderen Bewohner von Hart-Aschendorf. Es wurden bewusst beide Versionen dieser Geschichte in diese Sammlung aufgenommen, da sie gut veranschaulichen, dass manche Ereignisse die Kraft haben, zu lokalen Sagen zu werden.]*

## **An einem Sommernachmittag**

**Vor vielen Jahren, hatte der alte Kucera Leopold, also, der ganz alte Kucera Leopold, der nach Maria Roggendorf, oder wie der gelehrte Weinviertler sagt, nach "Ruckadorf" geheiratet hat, und damals noch ein junger Bursche war, ein Erlebnis der unheimlichen Art.**

Als Wagnergeselle war der Poldl, so wurde er nämlich von den meisten genannt, nach getaner Arbeit an einem späten Sommernachmittag zu Fuß nach Hause auf einer staubigen Landstraße unterwegs. Wo diese genau war, ist leider nicht belegt. Die trockene Hitze der letzten Tage hat sich in eine erdrückende Schwüle gewandelt, die jeden Schritt beschwerlich machte, und wo man schon beim Nichtstun schwitzte.

Erste Wolkenfetzen kündigten bereits einen bevorstehenden Wetterumschwung an, und auf halben Weg war die Sonne bereits von einer stahlgrauen Gewitterwand verdunkelt. Es dauerte dann nur noch Minuten, bis sich die Schleusen des Himmels öffneten und sich die aufgestaute Feuchtigkeit in einem Guss entlud.

### **Ich muss wohl träumen**

Die Sicht war radikal eingeschränkt, und man konnte gerade noch den nächsten Baum am Straßenrand erkennen, als plötzlich ein dunkles Etwas die Straße zu blockieren schien. Als er näher herankam, konnte er die Umrisse eines Sarges erahnen. "Das gibt's doch nicht", sagte er leise zu sich selbst, "ich muss wohl träumen". Und es schauderte ihn so, dass sich ihm, trotz seiner klatschnassen Kleidung, die Nackenhaare aufstellten.

Zögernd ging er näher heran. Und nicht nur, dass sich seine Vermutung bestätigte, öffnete sich auch noch der Sargdeckel einige Zentimeter, um dann mit einem leisen "Rums" wieder zuzufallen. Man muss sich das einmal vorstellen, mutterseelenalleine in einem fürchterlichen Gewitter, das sich wie der Weltuntergang zu benehmen versucht.

Nun gruselte es den Kucera Poldl so dermaßen, dass er nur noch schnell diesem unheimlichen Ort und diesem furchtbaren Unwetter entfliehen mochte. Er nahm den Abschneider auf einem Hintausweg, um rasch in die nächste Ortschaft zu gelangen und das rettende Wirtshaus aufzusuchen.

### **Zitternd vor Kälte und Grauen**

Bis auf die Knochen nass und zitternd vor Kälte und Grauen, bestellte er sich ein Viertel. Nach dem ersten Schluck, der sein Nervenkorsett wieder halbwegs ins Lot brachte, erzählte er dem Wirt das Erlebte. Der konnte die Geschichte auch kaum fassen und lud den Poldl gleich noch auf ein zweites Viertel ein.

Nach einiger Zeit, das Gewitter hatte sich inzwischen verzogen, und die Sonne blinzelte wieder zaghaft durchs Fenster und erhellte die Gaststube, ging die Tür auf, und der Tischlerlehrebub betrat die Stube. Mit trockener Kleidung und frohem Lächeln fragte er nach dem Haus, in dem es einen Todesfall gegeben hat.

"Was machst denn du da, und wo kommst denn daher?" fragte ihn der Poldl.

"Vom Nachbarort" antwortete der Bursche.

"Na, du bist ja gar nicht nass, bist du nicht in das Wetter geraten? Es hat ja g'schütt', als ob die Welt untergehen würde."

"Oh doch, der Meister hat mich geschickt, ich soll den Sarg hertragen. Und wie ich unterwegs war, und es zu schütten angefangen hat, hab ich mich ganz einfach hineingelegt und das Donnerwetter abgewartet."

"Genauso war es", hat der Kucera Poldl immer gesagt. Und der musste es ja wissen, weil er war ja dabei ...

*Mitgeteilt von Franz Seidl, Hart-Aschendorf, 14. März 2022*

*[Früher fertigten die Dorftischler auch Särge an, die die Lehrlinge oft auf den Rücken geschnallt "ausgetragen" haben.]*

## **Das Hintaus im Landschaftsbild**

**So wie unsere Angerdörfer und die Kellergassen, prägt auch unser Hintaus das Landschaftsbild im Weinviertel.**

Unser Hintaus ist aber leider in den letzten Jahren fast in Vergessenheit geraten. Eine Blütezeit erlebte es jedoch im ersten Lockdown der Corona-Pandemie. Obwohl es erlaubt war, das Haus zur körperlichen und physischen Ertüchtigung zu verlassen, hatten die Leute Hemmungen sich im Ort blicken zu lassen, sich die Beine zu vertreten, geschweige denn auf ein Plauscherl bei Bekannten stehen zu bleiben.

Das traute man sich nur Hintaus!

Da sah man plötzlich Leute spazieren gehen, die man lange nicht mehr gesehen hat, weil sie sonst zu beschäftigt waren oder den ganzen Tag auswärts ihrer Arbeit nachgingen. Viele waren im Homeoffice, und man war froh über etwas Abwechslung.

### **Auf ein Achterl übers Hintaus**

Da nutzten einige Leute das Hintaus für einen Spaziergang oder einen Tratsch mit Bekannten auf Distanz. Denn genug Platz bietet unser Hintaus im Weinviertel ja. Die Probleme, Stimmungen und Ängste waren bei allen Leuten gleich, und man war froh, jemanden zum Reden zu treffen. Hie und da konnte man sogar ein "geplantes Treffen" auf ein Achterl über den Umweg hintaus beobachten; ein Tor ging von innen auf und voller Scham sah man jemanden dahinter verschwinden.

Zumindest einen kleinen Funken Positives brachte der Lockdown mit sich, finde ich, man ging wieder mit offenen Augen hintaus spazieren, und das Hintaus in den Dörfern wurde wieder mehr geschätzt.

Hoffentlich bleibt uns dieses Bewusstsein erhalten.

*Petra Thuerr, 12. März 2022*

## Hintaus

I bin in ana Gegend z’Haus  
do hot a jedes Grundstück a „Hintaus“.  
Des zum Erklären is goa net schwaa  
es gibt an Eingang Nummer zwa,  
de Hausnummer de hängt vura  
durt bringt ma aa de Glockn au.  
Doch ma kann ganz diskret valosn  
des Haus „hintaus“ auf’d Seitengossn.  
Vü ham hintaus an Stadl stehn  
Durch den ma kann am Feldweg gehn.  
Andere ham damit scho gnu  
hams a Plankentürl nur.  
Besuch kommt offiziell von vuarn  
de ham hintaus jo nix valuan.  
Deafst hintaus einer – der Beweis  
du gheast zum engen Freundeskreis.  
Allas, des wos net ganz legal  
des mochst hintaus, do is egal.  
Hintaus do schneidst min Motorsagl  
und haust in Mist aufs Laterwagl.  
Ois des, wos an so vorne stört  
des mochst hintaus, so wias aa ghört.  
De Mistkübeln host hintaus steh  
weil vorn sans jo net wirklich schee  
und zahst gern oides Klumpert ham  
dann lagerts hintaus in da Kam.  
Hintaus min Nachbarn a gschwinds Bier  
Dauert bis morgens oft um vier.  
Hintaus, do tuat ma Auto woschn,  
vom Nachbar Zwetschenbaum tuast noschn  
und wann der Nachbar net daham  
dann brockst glei ob, den ganzen Bam.  
Dafia schhmeisst uma er sein Mist

wias hintaus hoit so üblich ist  
und ois wos hintaus gregelt wird  
is eigentlich gar nie passiert.  
Hintaus hot mancher gar dabei  
a Pflanze, net ganz einwandfrei,  
so Schnittlauch oder Petasü  
den wos ma ganz gern verbrennen wü.  
Und is de Frau amoi auf Kur  
geht's Gspus hintaus eina nur.  
Doch wird das „hintaus“ ungelogen  
auf'd ganze Gegend gern bezogen.  
Hintaus zum Beispiel – d'Kellergossn  
braucht ma zum Seele baumeln lossn  
Und kummst vom Keller rauschig raus  
Foast hintaus übern Weingart z'haus.  
Hintaus gehst d Rund mitn Hund  
des düngt de Landschaft und is gsund.  
De wos „hintaus“ erfunden haum  
woan scho recht gscheit, des kann ma glaubm.  
Owa jetzt muaß i gschwind scho z'haus  
weil mir geht d Luft scho hinten aus  
und darum bin i richtig froh  
steht hintaus no mei Herzerl-Klo.

*Herbert Nemeč, 10. März 2022*

## De Zuagrast'n

A Zuagrasta hots bei uns schwer  
Weil der gheat jo do net her,  
ma hot bei uns jo nix verlör'n  
is man net do bei uns gebor'n,  
wer is denn des, wia hoast denn der  
und vo wo is der denn her ?  
Jo wos soll ma mit dem red'n  
Der kennt jo net amoi an jeden.  
Jetzt hot a goa a Häusl kaft  
Ob der des Herrichten no schafft.  
Wos do no repariert ois gheat  
Des is de Hüttn goa net wert.  
Am Gscheitern is er reißt's glei weg  
des Renovieren hot do kann Zweck  
owa de Zuagrastn, de meist'n,  
kennan se des eh net leistn.  
Wer waß, warum der fuatzogn is  
Der verheimlicht wos, ganz gwiss.  
Doch gehst du täglich brav zum Wirt  
wirst irgendwann doch akzeptiert.  
So zwieder is a eig'lich net  
und ei'gliche is a eh net bled  
jo, schee brav tschecherln tuat a aa  
na, moch mas eam hoit net so schwa  
er hot jo eh an guatn Schmäh  
wannst wos brauchst, mia helfen eh.  
A Zuagrasta bleibst owa Gwiss  
bis daß der Letzte g'storben is,  
der g'wußt hot, du bist net von do  
und net geboren do, sowieso  
erst dann is eigentlich a Ruah  
weil dann gheast endlich aa dazua.  
I hob a Glück g'habt, i bin froh,

mei Großmutter de woa von do  
drum kummts ma gar net in den Sinn,  
daß selber i nur zuagrast bin.

*Herbert Nemeč, 24. März 2022 – der Autor trägt seine Gedichte im Rahmen des  
Hintaus-Festivals am 28. & 29. Mai vor*

## Voraus und Hintaus

Schtöt's eng vua a Bauernhaus,  
mit Schtroßnseitn und Hintaus.  
Mit Vurderaunsicht prächtig schen  
und hintn oafoch, so is unser Lebn.

Betrocht's des nur so ois Vagleich,  
um den Kontrast zum zoagn vo Oam und Reich.  
Wos i jetzt sog, güt net fia'n Bauernschaund.  
Des san redliche Leit und pflegn unser Laund.  
Owa waunn ma olle so in Kategorien eiteun mecht,  
gibt's de oan, de blendn, de aundan san echt.

Es gibt sozusogn „Vorausige“,  
und weider hint „Hintausige“.  
Vuan is's laut und hintn schtü,  
vuan duat ma brav, hint wos ma wü.

De Vorausigen lebn in Herrschoftshaus,  
mit Soch und Graum in Saus und Braus.  
Se feiern, se prassn und floign umanaund,  
kafan ollas wos glänzt, Schmuck, Autos und Gwaund.

Se glaubn olle Bluman, de bliahn nur fia se,  
san hinterlistig und odraht und lebn nur von Schmäh.  
Se haum g'erbt, se haum kriagt, ois geht vo aloa,  
se haum Leit fia die Oawat, brauchan söwa nix doa.  
In Iwamuat san s' auf da Schömerei,  
und kimmt wer zu Schodn, vagessn s' as glei.  
Waunn ma wer is, daunn mocht ma so Socha,  
a waunn si d' Leit aufregn, se kennan nur locha.

Ma is glicklich, des zoagt ma, a waunn's mauchmoi net schtimmt.  
Is Lebn is a Festmoih, wo ma higreift und nimmt.  
Es gibt koane Sorgn, koa Unglick, koa Not,  
iwaroi hod ma Freinderln, de richtn ois grad.

Se kennan koan Herrgod; ois, wos is, woa scho do,  
und dengat ma noch, ma kam vo Federn auf's Schtroh.  
Se san si söwa da Nächste. Soi jeder schau, wo er bleibt,  
und waunn s' a scho gmui haum, haum s' no aum aundan an Neid.

De Aunan vo hintaus, de haum's net so leicht,  
de rafan mit oin, es wird nur schwa wos erreicht.  
De kennan si net mit de Herrschaftsleit messn,  
ma moanat scho glei, de hod da Herrgod vagessn.

De vuan lebn in da Sunn, und se lebn in Schodn,  
se fühl si von Schicksoi betrogn und varrodn.  
De oan lebn si aus und se vegetiern,  
se kriagn dauernd an Dämpfer, dauernd duit wos passiern.  
Durchhoidn und kämpfn, noch wos se a schtrebn,  
ollas geht schwa, waunn ma hintaus is von Lebn.  
Owa des, wos de haum, is da Muat und die Kroft,  
und do is da Großteu vo eana Aufgob scho gschofft.  
Zum ewign Lebn is' freulich no weit,  
owa duat woat die Gerechtigkeit.

Duat zöhn koane Joch, koane Heisa, koa Göd,  
ois, wos ma besitzn, bleibt zruck auf da Wöd.  
Und so, wia ma san, egal ob oam oder reich,  
duatn, voan Herrgod, do samma daunn gleich.

*Christa Mang, 12. / 13./ 15. Mai 2022*

## Kotz und Maus

Des is a Gschicht, de schpüt hintaus,  
bevor s' no aufaungt, is s' scho aus.  
Des is a Gschicht vo Kotz' und Maus,  
gaunz oafoch, und do learnt ma draus:

Sogt die Kotz zu da Maus,  
dei Lebn is glei aus.  
Sogt die Maus zu da Kotz,  
do loch i so, dass i plotz.  
Do is die Kotz auf d'Maus highupft,  
do is die Maus in Schtodl gschlupft.  
Des woar die Gschicht vo Kotz und Maus,  
und waunn s' a sche woar, sie is aus.  
Doch a Moral muiss's a no gebn,  
so kaunn ma si teischn in sein Lebn.

*Christa Mang, 11. März 2022*

## HINTAUS

Bei unsern Schtodl hintaus  
do is's ruihwe und schtü,  
duat rost i mi aus,  
waunn i aloane sei wü.

Die oide Baunk untern Bam  
kunnt scho vü Gschichtn dazöhn,  
vo valorane Tram,  
vo da Liab und von Lebn.

Zwoa Vogerln aum Doch  
de zwitschgan si zui,  
a junge Kotz schaut ea noch  
und findt goa koa Ruih.

A laues Lifterl waht her,  
es riacht noch Erdn und Hei,  
die Sunn warmt nimmermehr,  
und da Tog zoigt vorbei.

Leise her i a Gleckl  
von Kircherl gaunz weit,  
do bet' i a G'setzl und geh hoam,  
es is Zeit.

*Christa Mang, 11. März 2022*

## Da Schtodl

Meine Erzählung beginnt im Mai 1977.

Ich kam gerade in meine Heimat Wullersdorf zurück, hatte meinen erlernten Beruf aufgegeben und mein späterer Mann und ich bereiteten die Hochzeit vor. Allerdings wollten wir das noch geheim halten, denn mein Mann war Landwirt, und ich war nicht vom Bauernstand, das würde die Leute im Ort zu früh zu Gesprächen anregen.

Damals wurde die Lagerhaus-Tankstelle in Wullersdorf von Herrn Josef Gutmayer aus Kalladorf betreut. Er war ein sehr netter und gutmütiger Herr, der nicht viel redete.

Ich kam eines Tages zur Tankstelle, um mein Auto aufzutanken.

Herr Gutmayer sah mich verschmitzt lächelnd an und sagte in liebenswürdigster Kalladorfer UI-Mundart: "I moa, bei eng breidld's." Ich verstand nicht, was er meinte, obwohl ich in Wullersdorf geboren war und auch in der Mundart sprach. Das sollte heißen, dass wir im Brautstand waren, was ja auch der Wahrheit entsprach.

"Hod dir da Josef in Schtodl a scho zoagt?", wollte er noch wissen und grinste wieder vor sich hin.

Ich sagte, dass ich gar nicht wisse, wo die Familie Mang einen Stadl hat, und ich verstand die Frage nicht.

Jemanden "in Schtodl zoagn" bedeutet, dass man mit ihm eine stille Stunde verbringt, ein Schäferstündchen sozusagen. Aber das wusste ich damals noch nicht.

Daheim angekommen befragte ich meine zukünftige Schwiegermutter, die auch aus Kalladorf stammte. Sie kannte diese Redewendung, klärte mich auf und auch sie lächelte.

*Christa Mang, 11. März 2022*

## Gschtanzn und Schnoderhüpfön

Refrain: Hollodaridio, hollodaro, hollodaridio, wos sogst denn do...

1. Hintaus, hintern Schtodl, do taunzn die Meis/ da Woaz und die Geaschtn de san eana Schpeis.
2. Und waunn i bein Schtodl in Gros aso sitz/ daunn deng i aun mein Buim, owa oawatn dui i nix.
3. Do sing i a Liadl und trink gegnan Duascht/ a weng foisch wird's scho sei, owa des is ma wuascht.
4. Mein Buim hob i gern, owa er mog mi net/ und waunn er si a aunare nahm, des warad bled.
5. Mei Mensch hob i gern und sie mog mi a/ owa i wü no a aunare , des is hoid schwa.
6. A schens Kload und a Auto, des tat i scho wön/ und waunn i koa Göd net hob, muiß i oans schtöhn.
7. Waunn i auf da Schtroßn geh, lochan s' mi aus/drum weich i hoid aus und i geh hoid hintaus.
8. Hintern Schtodl is's finster, hintern Schtodl hod's krocht/do sogt si da Fuchs und da Hos guide Nocht.
9. Da Bui nimmt sei Mensch hintern Schtodl amoi mit/und waunn s' wieder virakeman, san s' scho zu dritt.
10. Bei uns hint in Schtodl, do schteht a Maschin/i woäß net zuwos s' gheart, owa i woäß, sie is hin.
11. Bei uns hintern Schtodl geht koa Schtroßn und koa Weg/a Gros wochst duat a net, so hatsch ma in Dreck.
12. Bei uns drin in Schtodl, do haumma koa Liacht/so woat ma bis d'Sunn aufgeht, dass ma wos siacht.
13. In Schtodl is's lustig, in Schtodl is's hoäß/do logert is Fuida und is Hei fia die Goaß.
14. Is Roß is uns hi woarn und Traktor haumma kan/so miass ma min Radl in Gummiwogn zahn.
15. Heit vasauf i in Wirtshaus mei Oide und mei Göd/mei Hosn kennan s' a haum, owa hoam geh i net.
16. Oissa junge woa i sche und heit bin i oid/friahra woa i in d'Hitzn, owa heit is ma koid.
17. Mia foahrn net in Urlaub, mia mochan koan Schpuat/mia foahrn ausse in Schtodl, daunn samma scho fuat.
18. I mechat in Michl und i mechat in Hauns/owa waunn koana Zeit hod, daunn nimm i in Fraunz.
19. Mei Kloadl is schtaubig, bin goa net sche mehr beinaund/owa waunn d'Ahnlg'schtorbn is, nocha erb i ihr Gwaund.
20. Des woan jetzt so Gschichtn von Leb'n und hintaus/owa so wia ois aufaungt, is's a irgendwaunn aus.

*Christa Mang, 11. März 2022 – die Autorin trägt ihre Werke im Rahmen des Hintaus-Festivals am 28. & 29. Mai vor*

## Ein nächtlicher Überfall

**Franz (Jg. 1967) und Karl (Jg. 1961) erzählen, wie sie als Buben Ratschen gegangen sind.**

Franz: Zum Ratschen hat man ja erst ab der Erstkommunion mitgehen dürfen, und die hatte ich noch nicht gehabt, obwohl ich schon sieben war. Weil das [nämlich die Erstkommunion] klassenweise gegangen ist, und ich erst ein Jahr später in die Schule gekommen bin, weil ich im Oktober geboren wurde. Aber ich habe so gnadenhalber mitgehen dürfen und bin abgespeist worden mit zehn Schilling und drei Eiern.

Als Ratscher-Unterkunft hat der Ausnahm [das Ausgedinge] beim Schaffer gedient. Wir [die Ratscherbuben] haben also dort übernachtet. Und irgendwann bin ich eingeschlafen. Und wie ich dann munter geworden bin, war alles leer, waren alle weg. Wie sie dann zurückgekommen sind [die Buben], da hat's geheißen: "Die Ruckadorfer" [gemeint sind die Buben aus Maria Roggendorf] waren da, und die haben wir vernichtend geschlagen."

Karl: Ich war ja da auch nicht mehr wirklich dabei, weil ich war damals schon zu alt, ich bin sicher schon 15 gewesen. Und ab einem gewissen Alter hast du ja nicht mehr mitgehen dürfen. Ich war also inoffiziell dabei. Auf jeden Fall: Bei der Jagd auf die "Ruckadorfer" war ich dabei. Wer da sonst noch dabei war, das weiß ich nicht mehr.

Franz: Ich weiß das nur aus der Überlieferung, dass mein Vater in der Nacht gekommen ist und ans Fenster angeklopft hat.

### **Die Ruckadorfer sind da**

Karl: Genau: "Klopf, klopf", am Fenster: "Hörts, Buima [Buben], die Ruckadorfer sind da, bei uns hintaus." Wir haben ja schon damit gerechnet und haben schon Waffen gemacht gehabt – die habe ich gemacht: Das war ein Holzsteckerl und ein Fahrradschlauch, der war festgebunden auf diesem Steckerl. Eine Geißel war das.

Und wir gehen da hinaus, die Ruckadorfer kommen da über die G'stetten herunter. Das war in der Nacht von Karfreitag auf Karsamstag. Die kommen also herunter – aber wir haben da schon unsere Waffen ausgepackt. Sie hätten uns auflauern wollen. Aber wie wir unsere Dinger ausgepackt und hingehaut haben, da haben sie zu rennen angefangen. Da sind wir ihnen dann bis nach Roggendorf auf die Kreuzung nachgerannt.

Es waren auch zwei Wochenend-Wiener dabei, von denen haben wir einen dann erwischt und gefangen genommen. Den haben wir mit in die Ortschaft genommen. Da ist dann der Kutschera Poldl [der Ober-Ratscher oder Obernatter aus Maria Roggendorf] dahergekommen, Frieden schließen. Der hat ihn [den Wiener] ausgelöst, mehr oder weniger. Verlangt haben wir ja nichts, und getan haben wir ihm auch nichts. Aber der [Wiener] hat sich halb angesch... So Wochenend-Wiener, die sch... sich ja gleich in die Hose.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 2. März 2022*

## **Gerannt wird nicht**

**Franz (Jg. 1967) und Karl (Jg. 1961) erzählen von einem anderen Ratschen-Erlebnis.**

Karl: Und da hat es ja noch etwas gegeben: Da haben wir Buben auch die "Pumpermettn" um Mitternacht geratscht,

Franz: Genau, wir haben damals beim Pamperl geschlafen. Der hat auch ein kleines Kammerl gehabt, das haben wir ausgeräumt, Matratzen aufgelegt. Und da hast du dann von Donnerstag auf d'Nacht bis am Samstag zu Mittag gewohnt. Wir haben einen Toaster drinnen gehabt und haben uns selbst versorgt. Und zum Johann [einem Knecht] sind wir hinüber gegangen Fernsehen. In der Karwoche hat es immer die Monumentalfilme gespielt – da haben wir uns "Quo Vadis" angeschaut, "Die zehn Gebote," und solche Sachen halt. Da waren wir ein Schippel Buben, zehn, elf waren wir sicher. Und wir sind halt alle auf dem Bett gesessen oder am Fußboden beim Johann vor dem Fernseher.

### **Finster, finster – gar nichts kann man sehen**

Wir haben zuvor schon etwas läuten gehört, dass uns die älteren Buben etwas zu Fleiß machen wollen. Der Obernatter [Name in Insiderkreisen bekannt], der älteste Ratscher, der hat gesagt: "Wenn was passiert, keiner rennt". Dann sind wir halt gegangen durch den Ort. Und in der Ortschaft ist ein altes Haus gestanden, das war schon verfallen und es hat alleweil geheißt, da geistert es drinnen. Noch dazu war das ganze Areal für uns immer recht entrisch [unheimlich]. Da war alles verwachsen und kaum beleuchtet hinten. Und wie wir dort vorbeigehen, auf einmal: Patsch – Straßenbeleuchtung aus, finster!

Karl: Ja und weißt du wieso? Das waren wir mit der Taschenlampe. Weil da hast du etwas weiter unten [die Straße] den Kasten [mit dem Lichtsensor] gehabt. Und da haben wir schon gestoppt gehabt, wie lange man den anleuchten muss, damit sich das Licht [im ganzen Ort] ausschaltet. Wir haben dazu die Taschenlampe auf einen Stecken gebunden und den Kasten dort oben so lange angeleuchtet, bis es – "Zack!" – finster war. Ja, und da haben sie sich [gemeint sind die kleineren Buben] angesch...

Franz: Genau. Und es ist ja wie überall: Wenn der erste rennt, dann rennen meistens alle. Und wir sind alle gerannt.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 2. März 2022*

## **Das war schon eine Arbeit**

**Franz (Jg. 1967) und Karl (Jg. 1961) erzählen über Streiche mit ihrer Jugend-Bande:**

Karl: Da sind wir auf der Brücke gesessen, und es war uns fad. Da sind wir, wie's finster war, ums [so sagt man im Weinviertel] Ort gegangen – hintaus. Und da haben wir den Leuten was z'fleiß tan.

Einmal, da haben wir uns geplagt wie die Viecher. Da haben wir dem Z. die Wagen zusammengehängt. Oben auf dem Acker.

Franz: Der Bauer Z., der hat ja aus allem was gemacht. Und der hat einen Fuhrpark gehabt von so zehn Wagen. Der hat da irgend solche Kraxen zusammengekauft, hat irgendwas von da heruntergetrennt, irgendwas dort angeschweißt, was weiß ich – das war sicher nicht alles verkehrstauglich. Mit denen ist er dann halt gefahren. Das war ihm auch sehr viel wert, dass das die Leute auch immer gesehen haben.

Die [Wagen] hat er halt dort stehen gehabt und hat die beladen mit was weiß ich wie viel Lagen Stroh, der hat da neun oder zehn "Läij" [Lagen] aufgeschibbert [aufgeschlichtet] gehabt. Das war ja was [zum Angeben].

### **Geplagt wie die Viecher**

Karl: Alle Wagen sind ja gar nicht oben gestanden. Da sind da hintaus auch wo welche herumgestanden. Und die haben wir dann hinaufgeschoben [auf den Acker], da haben wir uns geplagt wie die Viecher, und haben sie nach der Reihe aufgefadelt. Und dann hätten wir noch einen Traktor "gsuicht" [gesucht]. Der Traktor war leider wo in einem Stadel verschlossen. Musst dir vorstellen: acht, neun Wagen, und da hätten wir vorne hinstellen wollen noch so einen kleinen Traktor. Aber Traktor haben wir keinen gefunden.

Franz: Neun Wagen von irgendwoher, und die dann dort rauf [auf den Acker]... die haben wir alle geschoben und haben sie mit den Deichseln zusammengehängt.

Karl: Und da hast halt dann auch einen gehabt, der hat hinten nichts zum Anhängen gehabt, der hat dann wieder raus müssen aus der Reihe und ist dann als letzter hinten angestellt worden.

Franz: Ja, das war schon eine Arbeit ...

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 2. März 2022*

## **Von Autoanhänger und Terrasse**

### **Karl (Jg. 1961) fallen noch zwei Streiche ein:**

Da fällt mir noch ein, wie wir dem Karl A. seinen Autoanhänger mit Klumpert angefüllt haben. Der hat den [Anhänger] hintaus beim Stadel stehen gehabt. Den haben wir dann angefüllt mit allem, was halt herumgelegen ist, alte Reifen und so. Und dann haben wir ihn [den Anhänger] auf der Brücke mitten in der Ortschaft abgestellt.

Und wie der Pamperl noch beim Heurigen die alte Terrasse gehabt hat, oben auf der angrenzenden Garage. Daneben war das Dach vom Nachbarhaus [ein Kleinhäuslerhaus]. – Und da sind halt dann einmal nach einer durchzechten Nacht am Dachfirst die Sessel vom Heurigen oben gestanden.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 2. März 2022*

## Die Kelle im Rauchfang

**Im Hintaus ist ja immer auch so manches gebaut worden. Franz (Jg. 1967) erzählt eine Geschichte vom Bau:**

Der alte Bayer, der war ein "Zuaroacha" [ein "Zureicher", also ein Hilfsarbeiter am Bau]. Und die Maurer, die haben ja die Zuaroacha oft für Deppen gehalten und haben sie "hineingelassen" [zum Narren gehalten].

Da ist oft der Schmääh g'rennt, wenn sie Rauchfang gemauert haben. Da hat der Maurer runter geschrien vom Dach, die Kelle ist ihm in den Rauchfang gefallen. Er stirt mit einer Latte hinunter, und der Zuaroacha soll von unten hinaufgreifen und die Kelle rausholen, weil die hängt ja irgendwo im Rauchfang. Das war die Vorgabe.

Dann war es meistens so: Wenn einer das nicht gewusst hat, der hat halt von unten hineingegriffen, und der Maurer hat von oben Mörtel hineingeleert und ihm [dem Zuaroacha] den Ärmel mit dem Mörtel angefüllt.

Dem Bayer haben sie auch einmal gesagt: "Bayer, die Kelle ist mir hineingefallen."

Der, der war ein alter Fuchs, hat gesagt: "Warte, ich komme gleich."

Dann hat er von dem Maurer den Rucksack genommen und hat ihn im Rauchfang drunter gehalten. Und der hat oben [den Mörtel] hineingeleert.

Oben am Dach haben sie gelacht: "Na, hast du sie schon [die Kelle]?"

"Nein, nein, noch nicht."

Und die haben oben weiter hineingeleert.

Am Schluss hat der Bayer dann gesagt: "Jetzt hab ich sie", hat den Rucksack genommen und hat ihm dem Maurer hingestellt.

Diese Geschichte wurde oft von den Älteren erzählt.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 2. März 2022*

## **Die Sau ohne Lungenbraten**

**Karl (Jg. 1961) erzählt aus seiner Jugend:**

Da haben wir uns einmal so gegen Mitternacht im Hintaus herumgetrieben. Da sind wir dem Brix Franz, einem Freund, begegnet, der war draußen [vor seinem Garten] rauchen. Und weil er gerade gegrillt gehabt hat, ist er halt mit dem Doppler herausgekommen, und wir [Burschen] haben getrunken.

Und weißt eh: Wenn'st trinkst, kriegst einen Hunger. Der Griller ist noch draußen gestanden mit der Asche, und wir sind irgendwie aufs Grillen [zu sprechen] gekommen und auf die Idee, den [Griller] könnten wir ja wieder anheizen.

Wir haben gewusst: Der Maurer [ein Bauer] hat eine Sau hängen gehabt im [Gemeinschafts]-Kühlraum, und der Hogl [auch ein Bauer], der hat damals Truthähne gehabt. So haben wir von der Sau den Lungenbraten geholt und von dem Hogl seine Truthähne auch irgendwas, was genau, das weiß ich nicht mehr. Auf jeden Fall haben wir beim Brix dann gegrillt.

Der Maurer hat sich halt gewundert, dass die Sau keinen Lungenbraten gehabt hat. Das hat damals die Runde gemacht als "die Sau ohne Lungenbraten".

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 2. März 2022*

## **War alles nicht so ohne...**

### **Franz (Jg. 1967) und Karl (Jg. 1961) erzählen über den Wintersport im Hintaus:**

Franz: Früher haben sie sich Skier aus Eschenholzlatten unter Dampf selbst gebogen ... Wir haben aber schon eigene, gekaufte Skier gehabt. Bei einem Freund im Hintausgarten, da geht's halt ziemlich steil runter [für Weinviertler Verhältnisse]. Da hast du zuerst einmal die Bahn getreten, bist stundenlang hinauf und wieder runtergefahren und wieder hinauf – bis es halt halbwegs einmal gegangen ist.

Wir haben bei ihm immer auch eine Sprungschanze gebaut, mit Mauerziegeln und Brettern. Das hast du dann mit Schnee hinterfüllt und dann mit Wasser aufgegossen und vereist. Wir sind da mit normalen Skiern gesprungen – wie im Fernsehen, die legen sich ja auch immer vor. Also haben wir die Bindung hinten ausgehängt, damit du dich vorlegen kannst. Einmal ist der Michel gesprungen, das ist mir noch in Erinnerung, dem sind unterm Sprung die Bindungen aufgegangen, die Schi sind geflogen und er, wie er aufgekommen ist, ist weitergerannt. Der war recht geschickt und ist nicht gestürzt.

Karl: Wir sind bis zu fünf Meter weit gesprungen. Beim Maurer [ein Bauer], auf der gegenüberliegenden Seite vom Ort, da haben wir eine Bahn gehabt, vom Hintausacker, über den Weg drüber, damit wir mehr Anlauf haben.

### **Bis in den Hof hinaus**

Franz: Wir haben auch manchmal die Tore beim Stadel aufgemacht und Schnee hineingetan, damit wir genug Auslauf haben. Da bist du dann durchgefahren, bis in den Hof hinaus.

Beim dem einen Freund, wo wir oft gefahren sind, war das aber immer so eine Sache, weil mit dem waren wir ab und zu übers Kreuz. Da hast du die Piste hergerichtet, Sprungschanze gebaut, und dann haben wir mitunter gestritten und haben nicht mehr hineindürfen.

Einmal, das weiß ich noch, da ist er hinaus in der Nacht und hat mit heißem Wasser die Sprungschanze und die Piste ruiniert. Da hast' halt die Arbeit gehabt, und dann war es nach einem Tag mit dem Skifahren vorbei.

Der alte Rupert P. ist auch oft mit dabei gewesen. Der hat einen Plastiksack, einen alten Kunstmistsack mit Stroh angefüllt, zugebunden mit einem Schnürl, sich draufgesetzt und ist runtergerutscht. Es war schon eine Gaude.

Das Skifahren und Rodeln war aber auch gefährlich. Ans Stadeltor hast anfahren können, und einer von den Burschen hat sich sogar einmal die Hand aufgeschnitten bei einem herumliegenden Eisentrumm.

War alles nicht so ohne...

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 2. März 2022*

## Wintersport an der Eisbar

**Franz (Jg. 1967) und Karl (Jg. 1961) erinnern sich an einen besonders kalten und schneereichen Winter sowie an eine spezielle Form des Wintersports im Hintaus:**

Karl: Da haben wir den zugefrorenen Teich immer abgeschaufelt, damit man Eislaufen kann. Und mit den Schneehaufen haben wir dann eine Eisbar gemacht.

Franz: Genau: Die Schneehaufen zusammengetan und ordentlich mit Wasser aufgespritzt, damit das hart wird. Und dann haben wir eine Schneebar herausgeschnitten.

Für manche war das halt sehr gefährlich, denn wie's halt so ist bei einer Bar, hast du natürlich auch Alkohol dabei. Damals hat's unseren Pepp-Onkel so aufgelegt ... Mit den Schlittschuhen ist er umeinander gezeppelt, und "Wisch!" – Füße weg, und den haut es nieder und mit dem Hinterkopf aufs Eis...

Karl: Das war ja damals auch die Zeit, wo wir viel harte Getränke getrunken haben. Damals sind die Grenzen gefallen [der "Eiserne Vorhang"], und wir sind immer hinüber [nach Tschechien] gefahren einkaufen. Das [gemeint ist Schnaps udgl.] hat nur die Hälfte gekostet wie hier, wenn nicht noch weniger. Da haben wir uns immer mit Spirituosen eingedeckt und haben das illegal über die Grenze geholt.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 2. März 2022*

## **Der Daubelkasten**

### **Franz (Jg. 1967) erzählt vom Liebesgeflüster im Hintaus:**

Beim Pappperl hintaus haben sie einen "Daubelkasten" stehen gehabt. Da sind die eichenen Staffelhölzer für die Fassdauben so aufgeschibbert [aufgeschlichtet] worden, dass sie schön haben austrocknen können. Da hat sich ein innen hohler Kasten, so eine Art Turm ergeben. Und in diesen Daubelkasten, da ist man halt von oben immer hineingekrochen.

Da ist halt mitunter auch ... Ich meine, da hat man halt schon immer wieder gehört: "Da sitzen zwei im Daubelkasten."

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 2. März 2022*

## Von Strohhöhlen und Lusthäuseln

### Karl (Jg. 1961) und Franz (Jg. 1967) erzählen:

Karl: In den Stadeln, da haben wir Höhlen gebaut als Buben – mit den Stroh-Schippeln, da hast du ja schön bauen können. Da haben wir uns dann einmal in den Gängen versteckt und haben [Steine] auf ein Blechfass im Hof hinuntergeschossen. Der Bauer hat gerade gearbeitet, und irgendwann ist ihm das unheimlich geworden, und er hat zusammengepackt und ist heimgefahren. Der hat eine Angst gehabt...

In vielen Stadeln haben wir solche Höhlen gehabt. Manche haben da geraucht. In Roggendorf ist einmal sogar einer abgebrannt deswegen.

Franz: Beim Schibbern [Stroh in Lagen übereinander schlichten] hast du ja immer schon geschaut, dass Gänge bleiben. Da ist man in den Stadel hineingefahren vom Acker und hat das Stroh aufgeschlichtet. Wir Buben haben immer gesagt: "Wir tun schibbern", was den Eltern nicht immer recht war. Und dabei hast du dann schon Gänge offen gelassen [im Stroh], so eine richtige Hütte, einen Raum halt, in den hast du durch einen Gang hineinkriechen müssen.

Karl: Da haben wir auch teilweise Bretter hineingetan [für die Abdeckung].

Franz: Ihr habt ja auch eine Höhle gehabt in dem Stadel mit der alten Dreschmaschine. Das weiß ich noch – da war die Dreschmaschine, und da hast du durch die Dreschmaschine durchkriechen müssen in die [Stroh]Hütte hinein.

Karl: Bei der Dreschmaschine hast du ja verschiedene Türln gehabt, wo die Schüttler drinnen waren und solche Sachen. Und da hast du durch die Türln durchmüssen.

Franz: Das waren die Geheimgänge.

### Verbotene Sachen

Karl: Beim Altenburger, da haben wir hinten ein "Lusthäuschen" gehabt. Das haben wir selbst gebaut. In den Gärten hast du ja viel herumliegen gehabt, Bretter und Eternitplatten fürs Dach und so. Und alle, die dabei waren, haben etwas mitgebracht. Da haben wir, in der Art von einem Baumhaus, einen kleinen Anbau an den Stadel gemacht.

Und da haben wir von dem Lusthäuschen aus in den Stadel hinein ein kleines Türln geschnitten, damit du hineinkriechen kannst [in den Stadel]. In das Türln haben wir sogar ein Scharnier eingebaut und ein Schloss. Mein Vater war Tischler, und der hat zu Hause einen Haufen Klumpert gehabt. Da habe ich mir ein kleines Schloss mit dem Schlüssel dazu genommen. Dort hinten [in den Lusthäuschen] hast du halt geraucht und verbotene Sachen gemacht.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 2. März 2022*

## **Wein, Weib und Gestank**

**Karl (Jg. 1961) und Franz (1Jg. 967) erzählen von Jugendsünden bei einem Waldfest im Hintaus:**

Franz: In der Nachbarortschaft, in Haslach, da hat's das Waldfest gegeben. Haslach, das ist fünf Kilometer von da [Hart-Aschendorf] weg. Da hat die Familie Gschladt hintaus einen Garten gehabt, gleich zum Wald hin, da ist das Fest abgehalten worden.

Karl: Das war hinterm Schuppen. Im Schuppen ist die Musi drinnen gewesen, dann sind die Tische gestanden, und da war dann eine Böschung, die ist gleich zum Wald hinaufgegangen. Ein traumhaftes Fest war das.

Franz: Das Fest war ja [weithin] bekannt. Da sind von rundherum die Leute gekommen. Und da sind halt auch ein paar [aus unserer Runde] am Sonntag am Abend hinübergefahren und haben das Wochenende ausklingen lassen. Da war damals die Fußball-WM, und ich bin gar nicht mitgefahren, weil ja das Finale war – Italien gegen Deutschland, glaube ich. Die anderen, die eigentlich die Fußballfans gewesen sind, die sind [trotzdem] zum Waldfest gefahren. Aber der Karl kann das besser erzählen, der war da live dabei.

### **Gestunken wie ein Ittis**

Karl: Der N. und der H. waren dabei. Am Waldrand ist bei dem Fest ein Plumpsklo gestanden. Ein Holzhäusl. Und das haben die umgeschmissen. Einer hat gezogen, der andere hat angetaucht. Nur: Der N. hat halt das Pech gehabt, dass er dabei in den "Goldschatz", in die Sch... gestiegen ist. Ein bisschen etwas getrunken wird er halt auch schon haben, und er war halt deshalb nicht mehr so standfest.

Ja aber, wie bringt man den dann mit dem Auto heim? Wir haben ihn dann halt in den Kofferraum hineingesetzt. Der hat gestunken wie ein Ittis!

Franz: Da hat's später geheißen: Man sitzt dort [bei dem Waldfest] bei "Wein, Weib und Gestank". Am nächsten Tag hat der Lackner-Wirt, der für die Verköstigung zuständig war, erzählt: "Stellt's euch vor, da haben sie uns das Häusl umgeschmissen am Fest. Wer tut denn sowas? Aber der eine, der muss hineingestiegen sein in die Sch..., weil da sind dann überall die Tapper [Spuren] gewesen."

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 2. März 2022*

*[Anmerkung: Am 8. Juli hat Italien gegen Deutschland das Finale der Fußball-WM 1990 in Rom bestritten. Durch einen Foulelfmeter in der 85. Minute wurde Deutschland damals zum Fußballweltmeister.]*

## **Kanonengeschichten**

**Franz (Jg. 1967) und Karl (Jg. 1961) erinnern sich an gefährliche Begebenheiten in ihrer Kindheit und Jugend, die sie unter anderem hintaus und in der Schottergrube verbracht haben:**

Franz: Das weiß ich noch. Wir sind da draußen gewesen mit den Fahrrädern in der Schottergrube, und da habt ihr [er deutet auf Karl] geschossen mit einer Kanone. Wir waren da so sieben, acht Jahre alt. Und wenn du so ein kleiner Held bist, und es macht einen Schepperer, dann bist du automatisch gleich ein Stück weiter weg gegangen.

Karl: Wir haben da eine Dose Schwarzpulver gefunden, die dürfte noch vom Großvater gewesen sein.

Franz: Das war vielleicht vom Krieg noch.

Karl: Keine Ahnung, das weiß ich nicht. Zuerst haben wir ja nicht gewusst, was das ist. Bis wir einmal draufgekommen sind – da haben wir gewusst, da können wir etwas machen damit. Wenn man heute so darüber nachdenkt, dann ist es eigentlich ein Wunder, dass ein jeder seine Finger behalten hat.

### **Die hat es uns zerlegt ...**

Also: Wir haben eine Kanone gebaut und sind in die Schottergrube schießen gefahren. Die erste Kanone [die wir gebaut haben] hat das nicht ausgehalten, die hat es uns zerlegt, beim ersten Schuss schon. Die zweite Kanone, das war so ein Betonblock, den haben wir gegossen gehabt, da war so ein Röhrl dran, das war hinten zugeschweißt, nur mit einem kleinen Loch für die Zündschnur.

Franz: War das nicht auf so einem Gestell von einem alten Rad?

Karl: Ja, das weiß ich nicht mehr so genau, wird schon so gewesen sein. Und da haben wir gehabt so Kugeln von großen Kugellagern. Die haben wir auch wo gefunden. Mit denen haben wir geschossen – wenn die [Kugel] jemanden trifft, der wär hin gewesen. Die Zündschnur, die war von den Rowdys [= Knallkörper, etwa für Silvester] – da hast du nicht lange Zeit gehabt [nach dem Anzünden]. Dass da nichts passiert ist... Das ist ein Wunder!

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 2. März 2022*

## Wie beim Karl May

### Franz (Jg. 1961) erzählt:

Die Schottergrube war überhaupt schon sehr entrisch. Da ist ja alles draußen gewesen – alte Autos und alles Mögliche. Und dann haben sie immer wieder etwas angezündet. Da bist du hinausgekommen, das war wie beim Karl May, wie, wenn der Winnetou ins Tal der Toten hineingeritten ist: Dort hat es geraucht, da hat es geraucht, und die [er zeigt auf den anwesenden Karl] haben geschossen.

Weißt du die Geschichte noch [fragt er den Karl]? Meine Eltern haben damals hintaus den Hang im Garten abbaggern lassen, damit eine ebene Fläche entsteht und wir diese zum Bewirtschaften gehabt haben. Das war Anfang der [19]80er-Jahre.

Da ist eine Wand entstanden, die war sicher fünf, sechs Meter hoch. Da hast du die ganzen Sandschichten [frei liegen] gehabt. Da hast du zuerst den Humus [gesehen], dann eine Steinschicht, einen Mehlsand, die ganzen Ablagerungen – einen richtigen geologischen Querschnitt, total interessant.

### War natürlich keine da

Und da haben wir ja in der Wand alleweil herumgegraben. Beim Mehlsand überhaupt, da bist du ja gleich drinnen gewesen auf einem halben Meter. Und da haben wir so eine Luckn ausgegraben, die war eineinhalb, zwei Meter [tief], wie eine Höhle. Da hat's dann eh geheißen: "Geht da ja nicht hin, weil wenn das runterkommt, dann erschlagt es euch."

Ich weiß nicht, wer auf die Idee gekommen ist: Wenn du in die Schule gefahren bist mit dem Autobus, hat man ja alle aus den Nachbarorten getroffen. Da ist natürlich über alles Mögliche geredet worden. Und irgendjemandem ist da eingefallen: "Da hinten haben sie eine Kanone ausgegraben."

Das haben sie dem Poldl, einem Schüler aus einem Nachbarort, eingeredet. Und den hat das so interessiert, der ist herübergekommen mit dem Radl, um sich die Kanone anzuschauen. War natürlich keine da. Aber das Loch war da. "Da ist sie drinnen gewesen, da hat man's ausgegraben", haben wir gesagt. "Die haben sie schon abgeholt, die ist schon fort. Die steht jetzt im Museum."

Der Poldl glaubt das mit der Kanone wahrscheinlich bis heute noch.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 2. März 2022*

## **Autovernichtung im Hintaus**

### **Franz (Jg. 1967) und Karl (Jg. 1961) berichten:**

Karl: Kannst du dich noch erinnern, wie der N. mit dem Citroen einen Hupfer gemacht hat in die Botanik? Damals hat er ja noch nicht fahren dürfen, aber der Citroen ist schon daheim gestanden.

Franz: Der N. hat ja im Hof das Auto stehen gehabt. Spiegelglatt war's im Winter drinnen im Hof. Und dann hat er sich hineingesetzt und [den Motor] gestartet und einen Gang nach dem anderen hinaufgeschaltet. Bei Glatteis [mit drehenden Reifen, während das Auto gestanden ist]. Wenn sich der gefangen hätte [gemeint ist, wenn die Reifen Grip gefunden hätten], der wär durchs Tor hinaus [geschossen].

Und dann ist er einmal richtig ausgefahren [aus dem Ort] ...

Karl: ... am Teich vorbei, Richtung Wald. Dort geht's auf einmal nur mehr links und rechts, aber gerade geht's nicht mehr weiter. Diese Kreuzung ist ihm zu schnell gekommen. Er hat ja noch keine Fahrpraxis gehabt.

Franz: Er ist also hinausgerast als wie, hat nachher zu spät angebremsst, aber da war's schon zu spät. Über die Straße drüber ist er über die Gstätten runtergesprungen in den Acker. Passiert ist ihm nichts.

Karl: [Das Auto] hat sich richtig hineingebohrt [in die Erde] und war völlig zusammengestaucht. Er ist ausgestiegen, Gott sei Dank ist ihm nichts passiert, und hat geflucht: "A so a sch... Kraxn."

Franz: Deshalb hat ja [später] keiner mitfahren wollen mit ihm.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 2. März 2022*

## **Liebestöter**

**Karl (Jg. 1961) erzählt davon, wie mühsam früher die ersten Anbahnungsversuche zwischen den Geschlechtern sein konnten. Dass dabei das Hintaus eine wichtige Rolle gespielt hat, liegt auf der Hand. Um niemanden in Verlegenheit zu bringen, wurden Romeo und Julia im folgenden Bericht anonymisiert:**

Da war einmal beim Heurigen eine Musi. Und wir [Burschen aus dem Ort] waren auch alle dort. Da waren der H. und die M. Die M. hat gerade erst fortgehen [gemeint ist "ausgehen"] dürfen, die war ja gerade von der Schulbank weg. Und wir haben abgегneißt [= bemerkt], dass die abhauen – zu zweit. Der H. hat einen silbernen BMW gehabt.

Auf jeden Fall [haben wir uns gesagt]: "Da müssen wir schauen, dass da nichts passiert." Also sind wir hinaus ins Auto und auf Suche gefahren. Wir haben da Kreise gedreht, bis wir Rückstrahler leuchten gesehen haben.

Es waren ja nur die wenigsten Güterwege asphaltiert. Und kotig war es damals auch. Und da sind wir einen Weg hinausgefahren, der im Nirwana endet. Und der [H.] hat den Blödsinn gemacht, dass er dort gestanden ist, wo es besonders kotig war. Wie er uns bemerkt hat, wollte er über den Acker fort. Das war sein Fehler! Dann haben wir nur mehr gesehen: Rückstrahler, Bremslicht, Rückfahrscheinwerfer, Bremslicht, Rückfahrscheinwerfer. Der ist gesteckt dort! Unsere Mission war erfüllt.

Wir sind zurück zum Heurigen und haben gefeiert, der Rausch war dann noch größer. Und nach einer Weile ist der H. gekommen mit kotigen Schuhen und hat seinen Bruder geholt, der ist auch dort gewesen [beim Heurigen], damit ihn der mit dem Traktor herauszieht [aus dem Acker]. Und jenseits von Mitternacht hat dann einer Auto gewaschen. Der H. hat übrigens lange nicht gewusst, wer ihm das eingebrockt hat.

### **Wenn man's im Hintaus krachen lässt**

Ein andermal waren wir [die Burschen aus dem Ort] wieder irgendwo unterwegs und kommen heim. Und da kommen wir an einer Stelle [im Ort] vorbei, wo die Stadeln eng beieinander stehen. Und zwischen den Stadeln hat etwas geleuchtet. Ein Auto [das offensichtlich dort für ein Techtelmechtel geparkt war].

Der hat den Retourgang drinnen gehabt, der Rückfahrscheinwerfer hat geleuchtet und er hat die Zündung aufgedreht gehabt, damit der Radio spielt.

Da sind wir dann schnell heim, haben aufmagaziniert mit deutschen Krachern. Dann haben wir uns angeschlichen und haben dann gleichzeitig vor und hinter dem Auto Kracher geschmissen.

Die sind dann auch abgehaut – und haben auch nicht gewusst, wer ihnen das angetan hat.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 2. März 2022*

## **Die "Kalm" im Hintaus versteckt**

Es regnete ohne Unterlass, an diesem Tag Ende Mai 1945.

In den letzten Wochen, seit dem Einmarsch der roten Armee, der das Ende des Zweiten Weltkrieges bedeutete, kamen immer wieder Trupps von Soldaten in den Ort, die die Häuser durchstöberten. Kühe und Schweine wurden aus den Stallungen getrieben und auf Lastwägen verladen, um die Versorgung der Besatzungssoldaten sicherzustellen. Oft wurden auch Pferde mitsamt den Wägen mitgenommen, und was an Hausrat greifbar war, gleich auch noch hinaufgepackt.

Ich war 12 Jahre alt und musste bereits fest am Hof mitanpacken. Mein Vater wurde noch im November 1944 eingezogen und nach Russland geschickt, weil er dem Aufruf des Kreisleiters in Hollabrunn, zur Besprechung zu erscheinen, nicht Folge leistete und meinte: Der Hitler und der Herr Kreisleiter könnten ihn am Arsch lecken.

### **Ich hatte eine Heidenangst**

Wieder ging die Kunde von Haus zu Haus, dass die Russen da sind und bereits anfangen, Vieh auf die LKWs zu treiben. Die Angst war groß, dass sie auch noch die letzten Habseligkeiten mitnehmen würden. Vor allem die Kalm, meinte meine Mutter. Wenn sie die Kalm auch noch mitnehmen, was dann?

Wir hängten sie ab, die Kalm, führten sie an einer Leine durch den Hof ins Hintaus und in den Holzschuppen. Dort musste ich mich mit ihr hinter dem Holzstapel und sonstigem Gerümpel verstecken. Es war meine Aufgabe, sie ruhig zu halten.

Ich streichelte unentwegt mit einem Stock über ihr Fell und betete, dass uns die Uniformierten nur ja nicht finden. Ich hatte eine Heidenangst und malte mir aus, was sie denn machen würden mit mir? Wahrscheinlich, dachte ich mir, würden sie mich gleich an Ort und Stelle erschießen. Und die Kalm würden sie sowieso mitnehmen. Jetzt nur brav sein, und ruhig, ganz ruhig.

Doch das Rindvieh hielt sich nicht so ganz an unsere stille Abmachung und fing immer wieder an, Geräusche von sich zu geben. Nicht laut, aber auch ein leises "Mmhhh, mmhhh" könnte unser Versteck verraten.

### **Die Zeit schien stehengeblieben zu sein**

Mein Herz raste, und ich spürte den Puls bis in die Fingerkuppen. Ich hörte die Lastwägen vorbeifahren und immer wieder Gerede in fremder Sprache. Die Regentropfen trommelten unentwegt auf die Dachziegel und schienen mit ihrem Stakkato das "mmhhh" zu verschlucken. Ich kauerte geduckt, hoffte und betete, und mir war kalt. Kalt nicht nur wegen des kühlen, regnerischen Wetters, sondern vor allem wegen der Anspannung und der Angst. Die Zeit schien stehengeblieben zu sein, und es fühlte sich an, als ob Stunden vergangen waren.

Dann hörte ich wieder Stimmen. Stimmen in einer Sprache, die ich verstand. Stimmen die ich kannte. "Jessas, der Bua! Der sitzt ja immer noch hinten. Den hab`ma jetzt ganz vergessen. Holts eam vira, die Russen san weg."

*Franz Seidl (Jg. 1933), Hart-Aschendorf, mitgeteilt am 14. März 2022*

*[Als "Kalm" wird eine junge Kuh bezeichnet, die noch nicht trächtig war.]*

## **Besuch vom Lederer Franz-Onkel**

**Eine Geschichte, die sich in die kollektive Erinnerung unserer Familie eingepägt hat ist folgende:**

In den Monaten und Jahren nach dem Krieg (2. Weltkrieg) herrschte vor allem in den Städten großer Mangel an Lebensmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs. Da konnte sich glücklich schätzen, wer am "Land" Verwandtschaft oder zumindest Bekannte hatte, die Landwirtschaft betrieben. Von diesen konnte man zum Glück, zumindest in den meisten Fällen, Hilfe in Form von dringend benötigten Grundnahrungsmitteln erwarten und auch bekommen.

Ob der Lederer Franz-Onkel, ein Cousin meiner Großmutter, der in Wien lebte, an diesem späten Winternachmittag von der Maschek-Seite, also von Hintaus gekommen ist, oder den offiziellen Weg durch das Haustor und dann weiter durchs "Motter" in die "Kuchl" genommen hat, ist nicht überliefert und auch nicht sonderlich wichtig. Tatsache ist allerdings, dass er unverhofft kam. Meine Großmutter, die damalige Hausfrau, kochte Erdäpfelsterz. Die Männer, mein Großvater, mein Vater usw., für die sie diesen zubereitete, sind am frühen Morgen bereits in den Wald aufgebrochen, um die schwere Arbeit des "Holzmachens" zu verrichten.

Gastfreundlich, wie die Weinviertlerinnen und Weinviertler nun mal sind, bat sie den Gast zu Tisch, setzte ihm die "Rei" mit dem dampfenden und duftenden Sterz vor und forderte ihn mit den Worten "greif zu – nimm da" auf, sich zu stärken. Der Franz-Onkel von den Strapazen der Reise ausgezehrt, nahm sie beim Wort und aß, was er hinunter brachte. Wie eingangs erwähnt, es waren harte Zeiten und ein warmes Mahl nicht alltäglich. Und so war, als er den Löffel bei Seite legte nur mehr ein geringer Rest vom Sterz in der Pfanne, die eigentlich für einige hart arbeitende Männer reichen sollte. Auf die Aufforderung der Hausfrau "na Franz, so nimm da doch des a no" meinte er lakonisch "danke Resi, ich bin satt".

*Franz Seidl, Hart-Aschendorf*

## Die weite Welt im Hintaus

Das Leben in 1970er-Jahren im Weinviertel war ein beschauliches, und vor allem war es überschaubar. Das schaffte zwar Geborgenheit, weckte aber auch Sehnsüchte, mal über den Reißberg (bewaldeter Erhebung südöstlich von Hart-Aschendorf – Anm.) hinauszuschauen.

Die Welt schien damals noch viel größer zu sein als heute. Urlaub machen, oder gar Reisen in andere Länder zu unternehmen, war schon aus dem einen Grund für meine Familie nicht möglich, weil man einen Bauernhof nicht einfach für ein oder zwei Wochen auf "standby" stellen kann. Kühe, Schweine, Hühner und auch Katzen, die damals noch auf jedem Hof allgegenwärtig waren, mussten versorgt werden. "Wie stellt ihr euch denn das vor", hieß es oft.

Die Fahrt mit dem VW Käfer zur Verwandtschaft nach Wien, alle heiligen Zeiten, war da schon eine komplexe Unternehmung, der eine mehrtägige Planung vorausging.

Aber ein, zwei Mal im Jahr, da kam die weite Welt zu uns. Sie, bzw. die Abenteuer, die man in der Fremde erleben konnte, die wurden sozusagen frei Haus von Hintaus geliefert.

Dann nämlich, wenn die Hickers kamen. Die Miatzl, die Firmpatin meiner Mama, und der Nazl, ihr Mann haben halb Europa bereist und sind sogar bis Afrika gekommen. Sie hatten einen VW Campingbus mit Zeltdach, mit dem sie jährlich in den Wintermonaten über Italien, Frankreich und Spanien bis Marokko fuhren. In der warmen Jahreszeit ging die Route nordwärts bis ans obere Ende des Kontinents – ans Nordkap.

Dazwischen besuchten sie uns in Hart-Aschendorf. Der Camper wurde hintaus geparkt, und sie verbrachten einige Tage bei uns. Geschlafen wurde, wie es sich für Globetrotter gehört, nicht in den vier Wänden, sondern auf den eigenen vier Rädern. Ab und zu durften auch wir Kinder im Wagen übernachten und vom großen Abenteuer träumen.

Es wurde aufgekocht, wie es sich gehörte, wenn Besuch kam, und es herrschte Feiertagsstimmung. Die Abende waren ausgefüllt mit Erzählungen von Begegnungen mit Beduinen in der Wüste Sahara, von exotischen Landschaften und Stränden, pulsierenden Städten und entlegenen Dörfern. Und sogar von einem nächtlichen Überfall, bei dem die Plane des Zelthochdachs aufgeschlitzt und ihnen Geld und Schmuck gestohlen wurde, berichteten sie. An diesen Abenden durften wir aufbleiben, bis uns die Augenlider von alleine zufielen. Und das dauerte lange, weil uns diese Geschichten so sehr in ihren Bann zogen.

Zum Beweis, dass die Miatzl und der Nazl auch wirklich dort waren, brachten sie uns immer auch Geschenke mit, was zusätzlich zur Glorifizierung der beiden beitrug.

Bei uns im Dorf, da war zwar auch immer, oder zumindest manchmal was los. Aber dort hinzufahren, wo man so etwas sehen und erleben kann, das wär schon "cool", dachten wir. Obwohl das Wort "cool" damals noch gar nicht erfunden war.

*Franz Seidl, Hart-Aschendorf*

## Aus dem Hintaus-Tagebuch

### 12. Jänner

Auf dem Weg zum Bahnhof entdecke ich an einem Zaun eines Vorgartens ein altes, verrostetes Fahrrad. Es ist mit dem Zaun fest verbunden wie eine Skulptur. Hinter dem Zaun die ortsübliche Hecke. Für mich symbolisiert dieses Fahrrad wie manches andere das Hintaus – obwohl es in diesem Fall nach vorne hinaus präsentiert wird. Ich bin in den letzten anderthalb Jahrzehnten sicher Hunderte Male an diesem verrosteten Fahrrad vorbeigegangen – aber ich habe es nie bemerkt. Nun, wo meine Sinne für das Hintaus geschärft sind, bemerke ich Derartiges...

### 14. Jänner

Ich entdecke, dass es auf Wikipedia einen Eintrag zum Hintaus gibt. Neu ist für mich, dass der Begriff nicht nur in Niederösterreich sondern auch im Burgenland verbreitet ist. Laut Wikipedia bezeichnet er die Hinterseite eines Hofes bzw. eines Grundstücks zu einer Straße oder einem Feldweg hinaus, die oder der keine eigene Straßenbezeichnung hat.

### 15. Jänner

Frühmorgens gehe ich mit dem Hund spazieren und nehme einen neuen Weg: Ich gehe hinter dem angrenzenden Industriegebiet vorbei, zum ersten Mal in den 16 Jahren, die ich hier wohne. Hinter einem Maschendrahtzaun entdecke ich eine Skulptur aus Sperrmüll: leere Ölfässer, Sessel, ein Tisch und allerlei weiteres Gerümpel. Das ist für mich Hintaus 2.0 – das Abseitige einer Industrielandschaft.

### 18. Jänner

Nach Mitternacht. An den Straßenfronten sind die Häuser finster. Die fahle Straßenbeleuchtung. Käuzchen schreien in der Au. An den Hinterseiten der Häuser zum Wald hin hier und da ein beleuchtetes Fenster. In einer kleinen Lacke schwimmt der volle Mond im Geäst, das über den Zaun hängt.

Einsicht: Hintaus kann überall sein.

### 23. Jänner

Beim Frühstück sagt L.: Der Traktor als Symbol fürs Hintaus passt. Aber du solltest ihn um ein Kreuz ergänzen.

Dann erzählt sie mir von ihrer Kindheit unter Bauern, dass ihr Cousin mit sechs Jahren schon den Traktor gefahren hat, dass sie und die anderen Kinder oft mitgefahren sind, auf den Sitzen über den riesigen Rädern, ohne Schutz, nur Zentimeter vom Tod entfernt. Dass nie etwas passiert ist, war ein glücklicher Zufall.

Im Hintaus, lerne ich, lauert mitunter der Tod.

### 1. Februar

Der Sturm der vergangenen Tage hat alles Bewegliche von den Feldern geholt und an die Zäune des Hintaus verfrachtet. Da hängen nun Plastikfolien, Pappbecher, Silberpapierln zwischen Gräsern, Gestrüpp und Unkraut.

### 2. Februar

Morgens. Der starke Wind hält weiterhin an. Die Äste der unvermeidlichen Eiben schwanken. Und wie die vertrockneten Astern mit ihren pelzigen Blütenresten zittern im Wind. Widerständig sind sie.

## **8. Februar**

Seit einer Woche fegt der Sturm durchs Tullnerfeld. Er treibt nicht nur Spaziergänger vor sich her, sondern auch jede Menge Mist. Unter anderem Plastiksackerl und Papierfetzen. An den Zäunen im Hintaus fangen sie sich.

Bei einem Spaziergang stelle ich fest, wie vielgestaltig unser Hintaus ist: Hier öffnet es sich gegen das freie Feld. Dort zum Auwald hin. Hier grenzt es an das Industriegebiet. Dort wiederum an die Dämme, die den Hagenbach zu beiden Seiten einfassen. Wenn ich auf der Dammkrone entlang gehe, sehe ich gut in die Gärten, die direkt an den Damm grenzen und Hintertüren zum Damm hin besitzen. Hier feiert das Kuriose Urständ. In einem Garten steht eine alte Signalanlage von der Eisenbahn. In einem anderen breitet sich das unvermeidliche Gartenzwerparadies aus. An einer Gittertür dann ein Schild im Stil einer Ortstafel – Aufschrift: "Heimat".

## **28. Februar**

Hinter einem Zaun zum Auwald hin, völlig zugewachsen von Gestrüpp, entdecke ich einen alten Bus in den Farben blau-gelb. Der Krieg, der vor ein paar Tagen – nach Jahrzehnten der Abwesenheit – nach Europa zurückgekehrt ist, zwingt mich geradezu zu einem Foto. Während ich den Ausschnitt justiere, denke ich an die Menschen, die von ihrem übermächtigen Nachbarn überfallen wurden. Das Hintaus als Denk- und Mahnmal.

## **7. März**

Trotz der eisigen Temperaturen der vergangenen Tage und vor allem der Nächte, ist der hintaus gelegene Damm zur Au hin mit Schneeglöckchen übersät. An manchen Bäumen gib es zarte Knospen. Und aus der Au heraus kommt laut brummend ein Lastwagen, vollbeladen mit Schotter. In der Au drinnen fallen derzeit zwei idyllische Seen dem Abbau von Baumaterial zum Opfer. Auf der eigens für den Zweck gebauten Sandstraße wirbelt der Laster eine gelbe, dichte Staubwolke auf und überquert vor mir den Damm. Lange muss ich warten, bis sich der Staub gesenkt hat.

*Paul Daniel, St. Andrä-Wördern*

## **Kinderspiele im Hintaus**

### **Christian (Jg. 1965) erzählt:**

Ich bin in Hollabrunn aufgewachsen in der Stadt. In Hollabrunn hat's auch ein Hintaus gegeben. Wo wir gewohnt haben, in der Hoysgasse, war eigentlich der Stadtrand. Unser Hintaus war ein Feldweg, der Verbindungsweg von Hollabrunn nach Magersdorf.

Der war, wie ein Feldweg halt so ist – da hat's Stadeln gegeben und landwirtschaftliche Flächen. Das wird halt mittlerweile immer weniger, weil Hollabrunn und Magersdorf schon total zusammengewachsen sind. Das neue Krankenhaus ist dort entstanden, ein Kindergarten ist dort gebaut worden. Es wird immer mehr verbaut, da ist eigentlich kein Zwischenraum mehr zwischen Hollabrunn und Magersdorf.

Zu meiner Zeit als Kind, in den 1970er-Jahren, da haben wir im Hintaus sehr viel unternommen. Da hat's ein kleines Bacherl gegeben, das von Magersdorf hereingeronnen ist Richtung Hollabrunn. Das ist natürlich immer anziehend für Kinder. Und wir waren da halt auch sehr kreativ:

Wir haben Flipperl-Fahren gespielt, so haben wir gesagt dazu. Das waren so kleine Holzplatterl, die haben wir alle gleichzeitig ins Wasser hineingeschmissen. Vorher haben wir ein Ziel vereinbart und die Flipperl markiert, damit man weiß, wem welches gehört. Und wer halt als erstes durchgekommen ist, der war halt dann Sieger.

### **Dachball**

Als wir dann schon älter waren, waren wir bei den Stadeln. Da hat's halt so Stadeln gegeben, von denen sind die Dächer relativ tief hinunter gegangen. Da haben wir ein Spiel kreiert, ich weiß nicht ob das sonst jemand gekannt hat, wir haben es "Dachball" genannt.

Das hat so funktioniert: Da waren halt so fünf, sechs Kinder, alle durchnummeriert. Da haben wir mit einem Ball auf die Dachfläche hinaufgeschossen. Das war ein flaches Dach, also nicht so eine starke Steigung. Da haben wir hinaufgeschossen und eine Nummer gerufen. Und wenn der Ball dann vom Dach heruntergekommen ist, hat der mit der gerufenen Nummer den Ball fangen müssen. Wenn ihn der Betreffende gefangen hat, hat er den Ball wieder hinaufgeschossen und die nächste Nummer gerufen.

Da hat's halt dann so Feinheiten gegeben mit Vortäuschen und dann in die andere Richtung schießen. Dann hat der andere schon schurln und rennen müssen, dass er den Ball auch erwischt. Das haben wir oft gespielt.

### **Muscheln & Raumschiff Enterprise**

Was wir auch gerne gespielt haben mit den Fahrrädern, das Glöckerln. Da haben wir den Glockendeckel von der Fahrradglocke heruntergeschraubt, auf die Straße gelegt, und dann musst du mit dem Vorderrad den Glockendeckel erwischen und ihm einen Deuter geben. Da hat die eine Partie geschaut, dass sie den Deckel auf eine Seite schießt, die andere Partie auf die andere Seite. Wer als erster am Randstein war, hat einen Punkt gehabt. Dann ist es wieder von der Mitte losgegangen.

Mit den Fahrrädern waren wir natürlich auch viel unterwegs – eben auf dem Feldweg nach Magersdorf. Dort muss es einen Perlmutterdrechsler gegeben haben. Weil wir haben auf dem Feldweg immer wieder so Muschelreste gefunden, wo du gesehen

hast, dass die Knöpfe ausgeschnitten worden sind. Für den war das halt Abfall, den hat er dort mehr oder weniger entsorgt. Für uns aber waren das Sammlerstücke.

Wir sind ja auch mit Raumschiff Enterprise aufgewachsen. Und zwischen den Stadeln, da sind auch so Sträucher gewachsen und Gestrüpp. Da waren auch größere Hollerbäume, auf die sind wir natürlich auch hinaufgekraxelt und haben Raumschiff Enterprise gespielt. Da waren wir so acht, neun oder zehn Jahre alt.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 10. Februar 2022*

## **Der Johann und sein Fernseher**

**Franz (Jg. 1967) erzählt:**

Der Johann, das war der Knecht vom Pamperl, der hat schon Anfang der 1970er-Jahre einen Fernseher gehabt. Er war einer der ersten, die sich einen Fernseher gekauft haben. Und das Fernsehen hat er halt sehr genossen.

Und wenn halt das sogenannte "Regenbogenprogramm" im Sommer war, zu einer Zeit, wenn es die meiste Arbeit gegeben hat, hat der Johann um drei Uhr am Nachmittag die Arbeit niedergelegt und ist Fernsehen gegangen.

Da haben natürlich alle [anderen Feldarbeiter] geschrien, weil es war ja allerhand zu machen – die Gerste war zum Abladen, das Stroh zum Führen, was weiß ich...

Dem Johann war das Wurscht. Um drei Uhr hat er alles liegen lassen und hat bis nach fünf fern geschaut – bis eben der Winnetou aus war.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 10. Februar 2022*

## **Wie ich zu einem neuen Fahrrad gekommen bin**

**Franz (Jg. 1967) erzählt aus seiner Kindheit:**

Beim Pamperl war hintaus ein Wassereinlauf, so eine Rinne mit einem Kanalgitter am Ende. Dort hat die Straße eine Art Erhebung gehabt wie eine Schanze, damit sich das Wasser im Gitter gefangen hat, und es ist 100 Meter oder so bergauf gegangen.

Wir [Buben] sind immer mit dem Radel angefahren und haben halt getreten, was gegangen ist, [sind über die Schanze gesprungen], und dann haben wir gemessen, wie weit wir gesprungen sind mit dem Rad.

Ich hab halt so ein kleines Radl gehabt, so ein Kinderrad halt, ein 20-Zoll-Rad. Und mitunter sind wir nicht am Hinterrad aufgekommen, sondern am Vorderrad. Deshalb war meine Gabel dann schon ganz zurückgebogen. Einmal, da hat die Gabel gar nicht mehr lenken können, weil sie hinten am Rahmen schon angestanden ist. Da haben wir dann angerissen – einer hat vorne angezogen, einer hinten gehalten. So hab ich das ganze wieder ein bisschen nach vor gebogen, dass man lenken hat können.

Ich kann mich erinnern: Da war ein [Un]Wetter im Sommer, es hat geregnet als wie, und wie es dann aus war, sind überall die Lacken gestanden, und wir sind ausgefahren mit den Radeln, durch die Laken durch, dass es halt recht gespritzt hat.

Das Blöde war: Mir ist mitten in seiner mordstrumm Kot-Lacke die Gabel abgebrochen. Nicht nur, dass ich dann zerschunden war, ich war auch noch nass, und das Rad war hin. Wir sind dann heim gegangen, einer hat das Rad getragen, ich hab den Rahmen getragen.

So hab ich dann ein neues Radl bekommen.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 10. Februar 2022*

## Wie sich der Hund einen schönen Tag gemacht hat

**Hans (Jg. 1931) erzählt:**

Unterm Krieg, da hat's ja nicht viel Würstel [gemeint: Besonderheiten] gegeben. Wir sind mit lauter Entbehrungen aufgewachsen. Im 44er-Jahr hat's auf die Lebensmittelkarten ein oder zwei Tafel Bendsdorp [Schokolade] gegeben [für einen Monat], das war alles.

Da hat die Mutter halt eine Schokolade selber gemacht – mit Kakao und Ceres [= Kokosfett]. Na, da haben wir so Blechwandeln mit Mustern gehabt, da ist das hineingegossen worden und ein Schnürel dazu für den Christbaum zum Aufhängen. Und dann ist das kaltgestellt worden.

Dazu haben wir in eine Bratpfanne im Hof ein bisschen einen Schnee hineingegeben, und die Wandeln halt drauf [gestellt]. Nach einer Stunde habe ich schon hinausgeschaut, ob die Schokolade schon hart wird. Es war aber keine Schokolade und kein Wandel mehr da – gar nix war da.

Nach ein paar Wochen sind wir darauf gekommen, dass sich der Hund alles geholt hat. Der hat sich damals einen schönen Tag gemacht.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 10. Februar 2022*

## Das Hintaus als Zufluchtsort

**Franz (Jg. 1967), Hans (Jg. 1931) und seine Frau Hermi (Jg. 1932) erzählen vom Mai 1945, unmittelbar nach der Besetzung des Weinviertels durch Soldaten der UdSSR:**

Hans: Die erste Nacht, wie der Krieg aus war, da waren wir auf den Feldern draußen. Das war zwar im Mai, aber in der Nacht war es ziemlich kühl. Da hat man geschwind eine Decke mitgenommen und hat in den Feldern draußen geschlafen – ein jeder hat sich halt irgendwo versteckt.

Hermi: Ich weiß noch, wir sind mit dem Großvater in den Wald gegangen. So hoch [zeigt mit der Hand] hat's uns geschupft vor lauter Kälte. Weil da haben sie sich noch nicht in den Wald getraut, die Russen. Misstrauisch waren sie schon. Der Großvater ist mit uns tief in den Wald gegangen, der hat sich halt ausgekannt, weil er viel im Wald war. Dann ist es immer gefährlicher geworden. Überhaupt für die Frauen. Das war arg.

Hans: Da haben wir hinten gleich am Acker in der Nacht gesehen, wie in Immendorf das Schloss gebrannt hat. Drei Tage hat das gebrannt. Das war ein schönes Schloss.

Franz: Da sind damals viele Kunstschatze gelagert worden. Das Schloss dürften die Deutschen noch in den letzten Kriegstagen angezündet haben. Die hätten ja auch die Bergwerke im Salzkammergut sprengen wollen. Da [im Schloss Immendorf] waren ja Klimts und Schieles und alles mögliche drinnen. Es wird immer noch gemunkelt, ob nicht in Immendorf doch der eine oder andere einen Klimt oder einen Schiele irgendwo am Dachboden liegen hat.

Hans: Wie wir da hintaus gelegen sind, ist der Muth vorbei gekommen. Der hat nicht einrücken brauchen, weil er schon zu alt war. Der hat gesagt: Die Russen dürfen uns nichts machen, weil morgen marschiert der Otto [gemeint: Otto Habsburg] ein. Der hat halt noch ans Kaiserreich geglaubt...

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 10. Februar 2022*

*[Anmerkung: Schloss Immendorf wurde beim Abzug der Deutschen von der SS mit einem Zeitzunder-Brandsatz in Brand gesteckt. Die Kunsthistorikerin Tina Marie Storkovich hat sich intensiv mit dem Verbleib der auf Schloss Immendorf von den Nazis zusammengetragenen (gestohlenen) Bilder beschäftigt. Denn dass alle Werke des Nazi-Kunstdepots auf Immendorf verbrannt wären, wird auch von Teilen der Fachwelt angezweifelt. – siehe: "Die Presse", 19.12.2015]*

## **Hintaus ums Bier**

**Hans (Jg. 1931) erzählt:**

Hintaus sind wir im Sommer zum Muck [ein Wirt] gegangen, verstoßen, mit so einem Glaskrug, um ein Bier. Zu der Zeit war das ja [verwerflich] ... "Die holen sich ein Bier!", hätte man gesagt, "die leisten sich ein Bier an einem Sonntag!".

Das war nach dem Krieg schon, ungefähr im 47er-, 48er-Jahr. Da hätten die Leute ja sonst geglaubt, dass man ein Farl [= Ferkel] verkauft hat.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 10. Februar 2022*

## **Im Hintaus erschossen**

### **Hans (Jg. 1931) erzählt über die Nachkriegszeit:**

Einen Todesfall haben wir im Ort gehabt. Da drüben ist ein Tal, und auf der drüberen Seite ist eine Kellergasse, die Hundsberg-Kellergasse. Da sind halt mehrere Presshäuser, da war der Wein eingelagert.

Das war im 45er-Jahr, da hat's geheißen: Die Russen sind im Hundsberg drüben. Der Franz Kohl war ein alter, gestandener Mann. Der geht hinaus und hält seinen Kellerschlüssel in die Höhe, damit ihm die Russen nicht die Kellertüre zusammenhauen.

Er geht da über die Kuppe hinaus und hält den Schlüssel in die Höhe. Aber draußen ist ein Scharfschütze. Der glaubt, der Kohl hat ein Gewehr in der Hand und schießt deshalb herüber und ihm [dem Kohl] durch Herz, Lunge und Leber.

Daneben ist noch einer gegangen, der alte Bayer Ferdl. Der hat den Schuss noch im Bauch drinnen gehabt. Der hat das überlebt und ist erst in den 70er-Jahren gestorben. So genau [hat der geschossen].

### **Essig- und andere Gerüche**

Ich kann mich noch erinnern, da haben sie ihn [den Kohl] hereingetragen, auf eine Bank haben sie ihn draufgelegt. Und wie sie ihn vorbei getragen haben an unserem Haus, da bin ich am Eck gestanden. Das muss im August gewesen sein, es war recht heiß. Und da haben sie ihn [den Leichnam] mit Essig abgewaschen. Und den Essig- und den Schweißgeruch, den habe ich heute noch in der Nase. Wenn man zum Beispiel beim Kochen einen Essig rein gibt, und es braust auf – der Essiggeruch! Da muss ich gehen. Das ist mir hängen geblieben bis heute.

Ich kenne heute noch verschiedene Gerüche von einem jeden Haus. Ich hab heute noch eine feine Nase. Früher, wenn alte Leute da waren, da hat's "gegedelt" ein bisserl. Dort hat's wieder nach gekochten Erdäpfeln gerochen, da ist Erdäpfeltrank gekocht worden, im Kessel halt. Oder beim Muck hast das Bier gerochen, wenn'st hinein gegangen bist, beim Helmich das Petroleum. Der Geruch ist in jedem Haus anders gewesen.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 10. Februar 2022*

## Von die Birn und der Knickerbocker

### Hans (Jg. 1931) erzählt über seine Lausbubenstreiche:

Wir Buben sind halt hintaus mit der Steinschleuder auf die Spatzen losgegangen. Oder wir haben in die Gärten hineingeschaut, da waren Birnbäume. Oder beim Zahlbruckner haben sie Marillen gehabt. Da haben wir immer geschaut, wie weit die Marillen schon sind und haben halt kosten müssen. Kirschen auch. Wenn die zu zeitig sind und herabfallen, da wär's ja schad drum.

Ziemlich übers Feld, und zwar auf der Straße nach Kleinstetteldorf hinunter, bei der Kapelle, da ist links oben eine große G'stätt. Da war eine Haberbirn [auch "Saubirne" oder "Subirn", eigtl. eine Vorarlberger Birnensorte] dort, wo der Pfeiffer einen Acker gehabt hat.

Da hat's geheißen: "Die Birnen sind schon reif, da müssen wir schauen!" Eine Knickerbocker habe ich angehabt. Es hat viele Birnen gegeben. Zuerst haben wir sie halt gegessen, die waren schon schön saftig.

"Aber, mit heim nehmen müssen wir auch welche!"

Da habe ich den Gürtel aufgemacht und die Birnen hinein in die Hose, in die Knickerbocker gefüllt. Wie die meisten drinnen waren, hat's geheißen: "Der Pfeiffer kommt!", der Eigentümer von dem Birnbaum. Na, da sind wir gerannt. Natürlich ist mir der Saft dann unten rausgeronnen. Die Mutter hat eine Freude gehabt...

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 10. Februar 2022*

## Ein Kirtag ohne Zuckerstand

### Hans (Jg. 1931) erzählt über einen Kirtagstandler:

Das muss 1948 oder '49 gewesen sein, da war der Hoanzl von Enzersdorf, der hat so einen Zuckerstand gehabt. Da hat's nämlich früher so Kleinhäusler gegeben, die sind mit ihrem Kirtagsstand zu den umliegenden Kirtagen gefahren. Der [Hoanzl] hat gehabt Zuckerstein [= Bonbons], Lebkuchen, ein G'frorenes hat's da gegeben, Weinbeißer, Prominzen [= Pfefferminzbonbons] und Schnitten und allerhand so Sachen. Der hat auch schon viel zugekauft, das hat sich scheinbar rentiert.

Der ist also herübergefahren [zum Kirtag in Hart-Aschendorf]. Er hat ein Rössel gehabt und einen Wagen, auf dem hat er halt so seine Utensilien draufgehabt.

### Klee fürs Ross

Und da hat der Bayer Ferdl einen Kleeacker gehabt. Beim Herauffahren hat der [Hoanzl] die Sense mitgehabt und hat sich den Klee für sein Ross abgeschnitten, damit er die zwei Tage, die er da war, fürs Ross auch etwas gehabt hat. Der Bayer Ferdl hat das ausgekundschaftet, dass der [Hoanzl] allweil seinen Klee abschneidet, wenn er herüberkommt. Er hat hat sich in eine Furche gelegt und hat ihn abgepasst.

Und wirklich: Der Hoanzl kommt rauf, ruft "Öhh" [zum Pferd, damit es stehen bleibt], runter mit der Sense – in dem Moment hat ihn der Ferdl schon gepackt und ist mit ihm zur Gendarmerie nach Wullersdorf gegangen. Da war der alte Murtschek noch zu der Zeit Gendarm. Der ist ja immer mit dem Radl herübergefahren [nach Hart-Aschendorf], ganz majestätisch. Der hat ja vor dem Krieg noch eine Pickelhaube getragen – also einen Helm mit Blitzableiter oben. Und vorne hat er einen Säbel draufgehabt.

Auf jeden Fall ist der Hoanzl eingesperrt worden. Und zwar beim Trübel haben sie hintaus einen Kotter gehabt, einen Gemeindegatter. Der Gendarm hat den Hoanzl, glaube ich, erst am Montag wieder herausgelassen. Und wir haben beim Kirtag keinen Zuckerstein bekommen.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 10. Februar 2022*

## **Aber der Schurl war nicht dabei**

**Hermi (Jg. 1932) erzählt über Kriegsrelikte in der Gegend, die die Buben im Hintaus gefunden haben:**

Bei uns in Wald draußen, sind ja auch die Buben allweil hinaus, der Gießwein Franz und der Zeller Sepp. Und ich hab geglaubt, mein Bruder, der Schurl, ist auch dabei. Wir waren also in Wead mit der Großmutter und meiner Schwester. Da waren so Kirschbäume und so eine G'stättn. Da haben wir uns, weil das Gras so schön war, halt hingelegt.

Auf einmal macht's einen Pumperer. Ich hab gleich gewusst: Da waren die Buben wieder dran an der Panzerfaust, die ist da die ganze Zeit im Graben gelegen, und haben wieder herumgeschraubt.

Ich hab gefürchtet, mein Bruder ist auch dabei und bin hinaufgelaufen, wie das explodiert ist. Alle zwei waren tot, der Gießwein Franz und der Zeller Sepp. Aber der Schurl war nicht dabei.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 10. Februar 2022*

## **Erdäpfel, Rüben und Schießpulver**

**Herta (Jg. 1937) und Hans (Jg. 1931) erzählen über die Gruben, die früher im Hintaus als Vorratskeller gedient haben:**

Hans: Gleich anschließend hinterm Haus bei den Gärten, da waren früher Gruben am Feldrand. Da hat man die Futterrüben, die Rauner, eingemietet. Oder Erdäpfel, dann die Futterrüben drauf, dann ist das mit Stroh abgedeckt worden und Erde drüber. Das ist dann erst im Frühjahr wieder aufgemacht worden zum Verfüttern

Herta: Wir haben's [die Gruben] im Garten drinnen gehabt. Da haben wir die Erdäpfel gehabt bis zum Frühjahr zum Anbauen.

Hans: Ja, die Erdäpfel haben da Erdfeuchtigkeit gehabt, da haben sie sich frisch gehalten. Da hat man drüber einen großen Gupf gemacht, und erst im Frühjahr ist das aufgemacht worden. Da konnte drinnen nichts verfaulen.

Herta: Außer, wenn es ein Mausloch gegeben hat, dann ist es verfault, weil da ist das Wasser reingeronnen.

Hans: Wir haben in der Höhe oben am First irgendeine Öffnung gehabt, damit die Feuchtigkeit raus kann. Diese Gruben sind [im Frühjahr] ausgeputzt und meistens jedes Jahr verwendet worden.

### **Das hat so schön gekracht**

Hans: Wir haben im Stadel viel Gewehrmunition [Kriegsrelikte] gehabt. Das haben wir in einer solchen Grube zusammengetragen auf einen Haufen, haben sie aufgemacht, indem wir den Spitz von den Patronen runtergenommen haben. Das Pulver hat man auf ein Häufchen zusammengetan und natürlich in der Grube angezündet. Das hat so schön gekracht.

Da waren auch Patronen drinnen, bei denen der Zünder noch in Ordnung war. Und wie sie schon vermutlich alle explodiert waren, bin ich halt hinein [in die Grube], und da ist eine gerade noch losgegangen, ist mir auf den Bauch und hat mir am Bauch eine Schramme hinterlassen. Das ist noch gut ausgegangen, weil ich ein Hemd angehabt habe. Wenn ich nichts angehabt hätte, wär's unter Umständen schlecht ausgegangen.

### **Versteckt – entdeckt**

Herta: Wir haben vor den Russen etwas eingegraben in der Grube, das war zugedeckt mit Erde und Brettern. Und wie das alles vorbei war, und die Russen nicht mehr da waren, haben wir hineingeschaut – und alles war ausgeräumt. Die Grube war aber wieder schön zugedeckt und die Erde wieder drauf. Da hat uns wahrscheinlich wer zugeschaut und hat sich halt alles geholt.

Hans: Und was habt's ihr drinnen gehabt?

Herta: Allerhand Eier haben wir da versteckt. Die sind in Kalkwasser eingelegt gewesen, in Gurkengläsern.

*Aufgezeichnet in Hart-Aschendorf am 10. Februar 2022*

## Hintaus im Regen

**Damals, als Hart-Aschendorf noch wenig Bekanntheit erlangt hatte und im örtlichen Heurigenlokal hauptsächlich regionale Gäste verkehrten, begab sich an einem herbstlichen Samstagabend folgende Geschichte:**

Die Anzahl der Gäste war überschaubar. Einige Männer aus dem Ort fröhnten dem Kartenspiel, am großen Tisch der "Rucksacklw Wiener" gab's, wie immer, eine Gaudi und viel zu lachen. Ein paar junge Burschen standen an der Schank und unterhielten sich mit dem Wirt, und auch einige Ehepaare aus den Nachbarorten waren, wegen dem guten Essen und dem Wein, zum "Heirichen" gekommen. Kurz, man kannte sich.

Doch dann betrat ein junges Paar die Szenerie und setzte sich an einen der freien Tische. Die waren fremd, und sofort gingen die Köpfe an den Tischen zusammen und man fragte sich, natürlich mit vorgehaltener Hand, wer die wohl seien. Um das Rätsel zu lüften, und auch um die Bestellung aufzunehmen, schritt der Heurigenwirt zu den beiden.

Nach einer kurzen Plauderei, einem rustikalen Schmäh und einem Kompliment für die hübsche Begleiterin des jungen Mannes, war das Rätsel gelöst und die Konsumation aufgenommen. Die beiden waren aus der Steiermark, einige Tage unterwegs im Weinviertel und kamen eher zufällig in unseren Ort – weil sie von der langen Autofahrt hungrig geworden sind und die "ausg'steckt is"-Tafel an einer Straßenkreuzung sie hierher geleitet hat.

Das Pärchen schien die authentische Atmosphäre jedenfalls sehr zu genießen, stärkte sich mit einer Hauerjause und beschäftigte sich, sichtlich verliebt, mit sich selbst. Wie viele Achtel "Greana" dabei konsumiert wurden, freilich, das wurde nicht wahrgenommen.

Als sie nach dem Mahl das Lokal verließen, ging alles wieder seinen gewohnten Weg. Die Schnapser-Runden spielten unter lautstarken 20er-, 40er- und Zuidraht-Ansagen ihr X-tes Bummerl aus, am großen Tisch übertraf ein Witz den anderen und auch sonst herrschte Heurigen Gemütlichkeit, wie sie im Weinviertel eben üblich ist. Draußen hatte es inzwischen stark zu regnen begonnen.

### Hilfe aus der Misere

Nach geraumer Zeit, es waren bestimmt zwei, drei Stunden vergangen, ging die Tür auf und der junge Mann betrat erneut, alleine, den Gastraum. Seine Kleidung war stark durchnässt und Schuhe und Hosenhaxen waren arg verschmutzt. Er ging geradeaus zum Wirt und den jungen Männern, die noch immer an der "Budl" standen, und bat um Hilfe.

Er war ein Stück die Hintaus-Straße entlang und in eine Einfahrt zwischen den Stadeln gefahren, erzählte er, und dann hat es zu regnen begonnen. Jetzt ist es so schlitzig, dass der Wagen stecken geblieben ist. Er habe schon alles probiert. Sogar die Bodenmatten aus dem Autoinnenraum habe er schon unter die Reifen gelegt, um Griff zu bekommen. Aber die sind, als er Gas gegeben habe, im hohen Bogen davongeflogen. Nun bräuchte es ein paar kräftige Männer, die ihm aus der Misere helfen könnten.

Die Hilfe wurde ihm natürlich nicht verwehrt. Er bedankte sich schon im Vorhinein mehrmals und fügte, quasi zum Verständnis und als Entschuldigung hinzu: "Ich wollt bloß tupfen" ...

[Anmerkung: "tupfen" = umgangssprachlich für "Geschlechtsverkehr"]

*Aufgezeichnet von Franz Seidl am 14. Februar 2022*

## **Hintaus? Das (Wort) gibt es nicht ...**

In meiner Hauptschulzeit, ich weiß zwar nicht mehr in welcher Schulstufe, aber es muss wohl gleich zu Schulbeginn nach den Sommerferien gewesen sein, wurde im Deutsch-Unterricht die Aufgabe gestellt, einen Aufsatz über ein Ferienerlebnis zu schreiben.

Was ich da genau verfasste, auch an das kann ich mich nicht mehr erinnern. Aber eines ist mir sehr im Gedächtnis geblieben. Im Kontext der Geschichte schrieb ich, voll Überzeugung, auch das Wort "Hintaus", weil es für mich ein realer Begriff war, und weil es zum Alltag im Weinviertel gehört, so wie das "Fiata" zum "Köllamau(n)".

Die Frau Fachlehrerin, eine an sich sehr belesene und qualifizierte Pädagogin, belehrte mich aber eines anderen. Obwohl sie selbst gebürtige Weinviertlerin war, so schien sie wohl im Umgang mit Weinviertler Wörtern und Bezeichnungen nicht recht versiert zu sein. Sie strich das "Hintaus" einfach rot durch und korrigierte es mit "hinter dem Haus".

*Aufgezeichnet von Franz Seidl am 14. Februar 2022*

## Von der Zukunft der Weinviertler Stadel!

"Der Stadel ist für mich ein Symbol der Kraft, des Lebens und Überlebens!", formulierte der Weinviertler Künstler Franz R. Kunz. Unsere Vorfahren lebten von den Ernteerträgen. Und jede Ernte entschied über das Leben und Überleben der Familie, der Gemeinschaft.

Über Generationen haben die Stadel, diese Dokumente bäuerlicher Lebensart, dem Einbringen der Ernte und verschiedenen Arbeiten gedient. Nun erfüllen Sie andere Funktionen. Kostbar sind sie geblieben! Manche sind zu begehrten Dorf- oder Veranstaltungszentren umgewidmet und so zu kraftvollen Biotopen des dörflichen Gemeinschaftslebens geworden.

Mächtig baut sich die Kathedrale von Zwingendorf am Sulzbach in Niedersulz auf, ähnlich der stimmungsvollen Alberndorfer Gemeindestadel. Eine Reihe von Pfarrstadeln, zuletzt eröffnete einer in Großnondorf, stärken landauf, landab das Miteinander. Heurigenstadel laden ein, Kostbarkeiten aus Küche und Kellern zu genießen. Ein Heustadel, nunmehr markanter Kultursalon eines Künstlerpaares in Niederleis, versucht mit Kunst und Kultur Menschen und Gegend zu bereichern. Zu Festen der Begegnung laden andere Künstler in ihr Stadel-Atelier in Obeschoderlee ein. Der Kulturstadel in Althöflein, Kleinod am Kapellenberg, war Namensgeber und Ausgangspunkt der Stodltaunza. Erst vor kurzem entstand aus solchem Objekt Stillfried-Grub ein Kindergarten und eine Veranstaltungshalle.

Eine Schokoladenmanufaktur kreiert pure Geschmackserlebnisse am Fuß des Staatzerberges in eben einem solchen Kulturgut. Der "Jazz & Wine"-Stadel in Poysdorf, aus dem Biedermeier, wie so viele andere auch, wird bespielt mit pulsierendem Swing & erlesenen Weinen. Seit mehr als drei Jahrzehnten ermöglicht ein restaurierter Stadel in Guntersdorf dem Theater Westliches Weinviertel einen kulturellen Ganzjahresbetrieb. Der Herrenstadel in Drasenhofen gibt einem beeindruckenden Traktorium Residenz. Für viele Oldtimerclubs haben deren Zugmaschinen, für die nächste Ausfahrt bereitstehend, in einem alten Stadel im Hintaus Platz gefunden. Viele Hobbies, vor allem technischer Art, und Sammlungen geben den Stadeln neue Heimat. Die oftmals beeindruckende Architektur der Holzbauten schafft eine zeitlose, wohltuende Atmosphäre. Das ist auch spürbar bei dem neu geschaffenen Fahrwerkstadel in Walterskirchen, ein Impuls für touristische Entwicklungen. – Architekten stellen sich zusehends der Herausforderung, alte Stadel mit heutiger Wohnkultur zu verbinden, und es gelingt eindrucksvoll.

Alte Qualität gibt Hoffnung für die Zukunft. Das hat Gültigkeit gestern und heute. Das gilt für die Personen, die am Aufbau dieser Dorfszentren mitgewirkt haben. Mancherorts waren es die ersten großen Gemeinschaftsaktionen im Rahmen der Dorferneuerung. Heute sind es Privatpersonen und Vereine, die das baukulturelle Erbe in soziales Kapital transformieren, heben und fördern. Mit jeder Festvorbereitung, jeder gelungenen Umsetzung und jeder notwendigen Nacharbeit entsteht sozialer Kitt, der so wertvoll ist, weil er das große Gemeinsame einer Dorfgemeinschaft stärkt und damit Kraft und Leben für zukünftige Herausforderungen gibt.

Diese Kulturgüter erfahren damit eine Würdigung des Vergangenen, eine aktive Nutzung in der Gegenwart und bieten eine lebensfördernde Perspektive für die Zukunft. Was wir schätzen, wird wertvoll!

*Johannes Rieder, Poysdorf, im April 2022*

## Vom Einbringen der Lebensernte oder seinen Stadel voller Werte entdecken

Die Suche nach Sinn ist wohl die tiefste Motivation von uns Menschen. Diese Sinnerfüllung vollzieht sich, in dem wir Werte verwirklichen. Das können wir auf dreierlei Weisen tun: durch Schaffen, durch Erleben und durch Erleiden. Erstens kommt es dabei darauf an, dass wir Menschen etwas schaffen, was nur wir an unserem Platz gestalten können. Oder zweitens, dass wir etwas erleben, was uns zutiefst berührt, ein besonderes Musikstück, die Liebe zu einem Menschen zum Beispiel. Drittens, dass wir, wenn es notwendig ist, Leid in Leistung verwandeln können, was davon abhängt, welche Stellung wir zu einem uns herausfordernden Ereignis, zu unserem Schicksal beziehen.

Viktor E. Frankl, vom dem das Bild dieses Gleichnisses stammt, spricht von der Scheune, dem Stadel des Daseins. Dem Bild des „Stoppelfeldes der Vergänglichkeit“ setzt er das Bild des „Stadels voller Werte“ entgegen. Jetzt sehen wir ein Feld voller Sinn-Möglichkeiten und sind aufgerufen, in jeder Lebens- und Alltagssituation die sinnvollste Möglichkeit auszuwählen und zu verwirklichen. Sich den beruflichen, familiären und gesellschaftlichen Entwicklungen zu stellen bleibt tagtägliche Herausforderung. Kollegialität, Vertrauen, Geborgenheit zu erleben bereichert. Bricht ein Schicksal herein, ist dann unsere geistige Dimension gefordert entsprechende Antworten zu geben. Nicht immer gelingt uns das aus uns selbst heraus. Je weiter das Leben fortgeschritten ist, desto voller ist der Stadel unseres Lebens. Manchmal sind wir Menschen geneigt, an den vergangenen Dingen zu sehen, dass sie nicht mehr da sind, aber wir sehen nicht, in welche Speicher sie gekommen sind. Durch die Ernte bleiben sie verewigt. Dabei befinden wir uns immer im Spannungsbogen zwischen dem Korn im Stadel und dem Korn auf dem Feld. Ja, wir fahren auch Unkraut anstelle des Kornes ein und das liegt dann neben dem Korn. Geerntetes kann nicht vernichtet werden, aber das mitgeerntete Unkraut geht auch nicht verloren, ergänzt Elisabeth Lukas, eine Frankl-Schülerin. Es bleibt die Aufgabe zum Ernten oder zur Zustimmung zur Ernte, ehe sich die Stadeltore schließen.

Das Bild vom „Stoppelfeld der Vergänglichkeit“ und dem „vollen Stadel“ kann uns eine wert-volle Hilfe sein. Immer bleibt die Frage offen, welche Sinn-Möglichkeiten sind mir jetzt und heute gegeben, was habe ich aus meinen Möglichkeiten gemacht? Was kann ich trotz meiner Erkrankung oder Einschränkung noch erleben oder schaffen? Beim Blick auf das Unkraut kann auch Reue als Erlebniswert entstehen. Sogleich wird wieder Korn in den Stadel eingefahren. Wenn uns das gelingt, wachsen wir zur Persönlichkeit. Die angesichts schicksalhafter Veränderungen oft gestellte Warum-Frage hilft uns nicht weiter, sie macht uns innerlich klein. Nicht wir sind es, die dem Leben Fragen stellen dürfen, vielmehr ist es das Leben selbst, welches uns Fragen stellt, fasst Frankl seine Erkenntnisse zusammen. Nicht die Umstände können wir wählen, wohl aber unsere ganz persönliche Einstellung dazu. Die Möglichkeiten sind vergänglich. Alle Möglichkeiten, die wir in Wirklichkeit umgemünzt haben, bleiben unvergänglich, sind verewigt. *„Das kraftvolle und tröstliche Gleichnis von dem vollen Stadel, in dem wir alles Geleistete, Erlebte und Erlittene unseres Lebens einbringen und für alle Ewigkeit gesichert sind, macht uns Menschen aus!“* Viktor E. Frankl

Johannes Rieder, Poysdorf, 23. Jänner 2019

## Von Stadeln und Kellergassen

"Ich möchte nicht in einer Welt ohne Keller, Stadeln und Schüttkästen leben!

Ich brauche ihre Schönheit und Erhabenheit. Ich brauche sie gegen die grelle Gewöhnlichkeit der Welt. Ich brauche sie gegen den Verlust an Gestalt, an Geschmack und Qualität.

Ich liebe das Grün der Kellertüren im Frühling, das Braun des Holzes in Scheunen und Giebeln. Ich liebe den Geruch von Lehm: Die Erdhöhlen sind archaische Orte, die schon die Ahnen schätzen. Wir dürfen auf deren Vergangenheit bauen. Stadelreihen umarmen Weinviertler Dörfer und geben Geborgenheit. Kellergassen nisten in Hohlwegen, strecken sich Strahlen gleich zu den Hügeln der Weingärten – drücken sich in Falten und Rinnen der Landschaft. Je schlichter und elementarer die Architektur, desto mehr ziehen sie mich in ihren Bann. Holz, Lehm, Kalk: Werkstoffe der Natur, mehr braucht es nicht. So haben wir immer schon gebaut, seit der Frühgeschichte. So ewig und doch so vergänglich. Ich brauche Orte, an denen die Ordnung sich auflöst. Zwischen Stadeln und Kellern finde ich sie – meine Refugien vor der Gestaltungswut des Menschen.

Ich brauche den Anblick von Efeu und wildem Wein, wie sie sonnengedunkelte Scheunengiebel aus Lärchenholz emporklettern. Ich kann mich nicht sattsehen an dem subtilen Ineinandergreifen von Bauwerk und Natur. Keine Kärcher-freundlichen Baummarktoberflächen statt efeubewachsener Mauern, kein Asphalt statt Wiesengrün, kein getrimmter Rasen statt wuchernder Kamille, sondern: Hollerblüten statt gedrillter Rosen! Spitzwegerich statt seelenloser Begonien! Birnbaum, windschief! Kalkputz, bröckelnd! – Ich möchte Atmosphäre, Licht und Schatten, Duft und Staub. Ästhetik ist die Vielfalt der optischen Reize. Von ihr lebe ich wie von Brot und Wein.

Scheunen, Stadeln, Keller und Speicher schweigen gebietend: Ihre sakrale Stille gegen das Gebrüll der Gegenwart. Sie sind reine Poesie. Kulturgüter sind sie – ihre Welt eine Welt mit Augenmaß. Proportionen, überschaubar, einprägsam. Eine Welt ohne diese Dinge wäre eine Welt, in der ich nicht leben möchte."

*Johannes Rieder, Poysdorf, übermittelt 24. Mai 2022*